

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Grüne Bräute . . . . .	371
Reichellen. Von Karl Federn . . . . .	392
Die Belt der Kette. Von Elisabeth von Schmidt-Pauli . . . . .	398

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

**Abonnementspreis** (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Estellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

**Inseraten - Annahme** durch die **Anzeigenverwaltung** der **Wochenschrift** **Die Zukunft** (Alfred Weiser) Berlin SW. 48, Friedrichstr. 267. Fernspr. Ztr. 5740 u. 5737 (s. a. vorletzte Umschlagseite).

# RICHTER'S Reiseführer

**Stets neue Auflagen.** ————— **Etwa 100 Ausgaben.**  
Sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.

**Richters Wanderbücher** durch alle Gebirge Deutschlands. 4 Bde.  
Vorrätig in allen Buchhandlungen. Ausführliches Verzeichnis kostenlos!  
**Richters Reiseführer-Verlag Hamburg 1**  
Wallhof.

## Gichtbad

Assmannshausen am Rhein

Saison: Anfang Mai bis Ende September.

Versand der **Graf-Adolf-Quelle** ganzjährig.

Überall zu haben; wo nicht, direct ab Quelle.



**Continental**  
bester  
**Pneumatic**

## Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

### von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art  
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.



Berlin, den 20. Juni 1914.

## Grüne Brache.

Vau-Elyfion.

**D**er Vau, dem niederpyrenäischen Stammneft der bearner Grafen, der paradieftfch prangenden Heimath deß als Ehrft, Mann, König leichtlebigen fechften Heinrich, hatte, im Frühlenz, der Jakobinerkonvent getagt; gegen das „persönliche Regiment“ gewettert, herrifch die Rückkehr in zweljährige Wehrdienftpflicht geheifcht und in den Uder der Dritten Republik die Mär ausgeftreut, ihm fei gelungen, den Bloc zu fitten, der einft von Clemenceaus Tigerwillen (nach der im Censurtampf um Sardous „Lyeritwörjtia ausgefprochenen“ yorme: „Die Revolution von 1789 ift ein Bloc, dem man weder Etwas abreißen noch anpappen darf“) gefügt worden, bald aber, als die zum Pfaffenfraß Vereinten ihren erften Hunger geftillt fühlten, zerbröckelt war. Nun, hieß es, ift er wieder erzfest geworden; das Land ift gegen einen als Präftidenten verkappten König, gegen den Zwang dreijährigen Waffendienftes; für die Vorbereitung eines dem Lebensgrundfah der Demokratie anzupaffenden Milizheeres, für die rafche Befeitigung der letzten Bleibfel priefterlicher Gewalt, für die fchrankenlofe Geltung der von den Häuptern der Großen Revolution verkündeten Lehren. Die Spitze deß in Vau gefchmiedeten Dolches, der wie ein Heldenfchwert fchreden follte, richtete fich wider die Bruft deß Mannes, der im Elyfifchen Palaft, in den Sälen der längft zum Symbol gewordenen Pompadour, dem Ge-

wimmel der Sozialisten und Radikalen (neuster Modefärbung, die der Boulevardwiz radicaillaux getauft hat) allzu sichtbar geworden war. Der gewandte, an Prozeßerfolge reiche Rechtsanwalt Raymond Poincaré, dessen Durchschnittsgeist hübsch blank polirt ist, war niemals der Mann ihres Sehnsuchtwunsches. Sie wollten, wenns so weit war, den guten alten Fallières durch Verteaur ersetzen, der aus der einträglichen Wechselagentur auf den Sitz des Kriegsministers geklettert war und für die Wahlfonds und die persönlichen Bedürfnisse der Radikalen so viel gethan hatte, daß er für jeden Zettelfrieg auf eine stramme Mehrheit rechnen konnte. Erst seit dem Maitag des Jahres 1911, da Verteaur, auf dem Flugfeld von Issy-les-Moulineaux, von dem Propeller eines Flugfahrzeuges getödet wurde, durfte Herr Poincaré von der nahen Möglichkeit seines Einzuges ins Elysium träumen. Im Januar 1912 war er Ministerpräsident; gefiel dem Zaren und warb sich auch zu Haus, als Lothringer von kräftigem Gallierehrgefühl, in der Zeit des nachwirkenden Agadirbluff und der durch Militärmusik und andere Millerandismen genährten Begeisterung für das Heer, stattlichen Anhang. Die Rechnung seines Ehrgeizes (der, wie wir annehmen müssen, nur dem Vaterland dienen wollte) hatte, dennoch, zwei Löcher. Er glaubte, durch die Thorheit der berliner Methode, die Frankreich nicht gewächst, aber gedemüthigt hatte und auch nach dem Marokko-Kongo-Vertrag nicht in die von den Syndikalisten, der Compagnie Générale du Travail und deren rother Gemeinde ersohnte Ruhe waffenscheuer Kameradschaft zurückzinteln ließ, sei die Jakobinergefahr, mindestens auf Jahre hinaus, überwunden und die Mehrheit der Republikaner entschlossen, die Politik einiger und dadurch starker Nationalehrenwahrung zu treiben. Und er merkte, zweitens, nicht, daß die Republik, trotz ihrem Reichthum, auf die Länge nicht zugleich der Geldverleiher Europas, das Hauptspielhaus internationaler Papierspekulation und die Schatzkammer bleiben könne, aus deren Beständen zwei Heere, zwei Flotten (Frankreichs und Rußlands) erhalten und schnell noch beträchtlich vergrößert werden könnten. Er versprach Nikolai Alexandrowitsch, zuvor den Herren Iswolstij und Suchomlinow die Mehrung französischer Wehrmacht; sorgte nicht für eine gründliche, die Wurzel der Steuergewöhnung nicht zaghaft schonende, doch der besonderen Wesensart seiner

Landleute anzumessende Finanzreform; trachtete auch nicht, bis ans linke Ufer des Republikanerempfindens eine Brücke zu schlagen und die drei zornig wider ihn gewandten Häupter des feindlichen Schwarmes (Clemenceau, Combes, Jaurès) allgemach zu versöhnen. Syndikalismus und C. G. T., meinte er, sind Götzen von gestern; der große Redner, Nuredner und Kammermächler Jaurès wird wie ein an Tonsülle unübertrefflicher Opernbariton, nicht wie auf der Walfstatt ein Feldherr, angehört und sein Hause, die hunderlsach verhöhnten ascètes au beurre, hat sich mit fast unbedächtiger Schnelle den Nebeln der Zukunftsgesellschaft (cité future) entrückt und die Reize des Mitschmaruzens am Machtquell schätzen gelernt; der geistlose Greis Combes, dessen urpfläffisches Gemüth sich nicht behaglich fühlt, wenn es nicht, als Hors d'oeuvre oder Dessert, einen Pfaffen verspeist hat, ist als ein Krafthemmnis, ein leider noch rüstig wandelndes Nationalunglück erkannt; und Clemenceau zwar, wo er einmal die Antipathie hat, unverföhnlich, doch, unter der Radikalenhaut, ein keltisch streitbarer Patriot, der um keinen Preis die Stoßkraft, den Kriegergeist der Republik stumpfen lassen noch je empfehlen wird, daß sie Ungebühr oder gar neue Demüthigung dulde. Obendrein fehlt ihm, seit Bertheaug beflattet (und ein Theil seiner Wechsellschuldner im Palais Bourbon von dem Erben des Gläubigers drangsaliert worden) ist, der Gegenandidat von zuverlässiger Zugkraft. Wird es möglich, Herrn Leon Bourgeois, der, ohne rechte Lebensleistung (des Politikers und Soziologen: sein Buch „Solidarité“ hebt sich kaum an irgendeiner Stelle über dürre Gemeinplätze), nur durch geschickte Erfolgsorganisation in die Reihe republikanischer Gottheit, dicht hinter Gambetta, weit vor Ferry, erhöht worden ist, für die Präsidentschaftskandidatur zu werben, dann müssen die Radikalsten sich dem Glanz dieses Namens, dieses Fortunynimbus beugen. Und da der kränkelnde, hypochondrische Leon die Anstrengung steter Repräsentation nicht lange ertragen kann, wird er nach ein paar Monaten froh sein, wenn die Freunde Poincaré und Ribot, denen der betriebsame und beliebte Kammerpräsident Deschanel fördernde Mitarbeit nicht weigern wird, ihm endlich ans Ziel seines letzten Wunsches, auf einen Platz in der Akademie der Unsterblichen, helfen, und in freudiger Dankbarkeit dann für die Nachfolge im Elysion den gefälligen Raymond empfehlen. Aus welchem Wet-

terwinkel konnte dem von Rußland und England, von Briand und Bourgeois geschirmten Senator noch schlimme Blüßgefahre drohen? Der Kalkul war von Briands staatsmännisch gewissenloser Schlaueheit bebrütet; kam aber nicht zur Bewährungrprobe in der windigen Luft rauher Wirklichkeit. Herr Bourgeois wollte die Strapazen der Präsidentenrolle nicht auf sich nehmen; wäunte, schon durch den Verzicht den Akademikerfiz erkaufen zu können. (Irrthum: er unterlag, obwohl Herr Poincaré sich für ihn im Palais Mazarin eingesetzt hatte.) Der Spurt, die Aufraffung zum Endkampf, wurde also schneller nöthig, als Raymond und sein Ringmaler Aristide Briand erwartet hatten. Der alte Tigerfnirschte, pfauchte, heulte; wollte, durch ein Massenaufgebot in Würde gefallener Ministerpräsidenten, den Rücktritt des Lothringers von der Kandidatur erzwingen; hatte aber nur den Cigaretten-Pamß noch als Gegenkandidaten in Bereitschaft. Mit diesem überfütterten Jockey war, auf dem abgetriebenen Gaul „Entgeistlichung“, das Rennen nicht zu machen. Der wackere Aristides führte seinen Favoriten ruhigen Blutes nach Versailles, an den Starterpfoßen. Und seine Zuberficht trog nicht: Herr Poincaré wurde erwählt.

Er denkt: „Loubet und Fallières waren die bravsten Männer, die würdigsten Ehrenmümmel auf der bewohnten Erde. Nur: keine Menschenseele hat sich um sie gekümmert; keine je auch nur besonnen, welche Antwort diese Präsidenten den Lebensfragen der Republik erwünschten. Sie wirthschafteten wie der bequemste, großbürgerlich trügste Louis: spazirten in der Sonne, wenn ihr Ministerpräsident in der Kammer die Mehrheit hatte, und schickten ihn auf Schlendergänge, wenn diese Mehrheit weggeschmolzen war. So will Frankreich seinen Kopf? Als ein Papierbildchen an dem Dachfirsi seines Hauses? Unsinn. Frankreich hat immer Persönlichkeit gewollt; dem Reiz eines lebendigen Menschenantlizes sich stets williger hingeeben als einer Idee. Heute lechzt es nach einem Mann, dessen starker, unbeirrbarer Führung es sich anvertrauen darf. Heute schreiben hundert Biedere Jubelartikel über den Segen, das Glückspendervermögen schrankenloser Volksherrschaft; und stöhnen dann, ehe auf ihrem Blättchen die Tinte noch trocken ist: „Hätten wir nur einen Mann!“ Der zu werden, solchen Führertröpsel aussetzen und Wöutung zu erlangen, müß meines Strebens nächstes Ziel sein.“ Da Großes nicht leicht zu packen ist,

der Staatsmann Poincaré auch weder durch die unkluge Behandlung Italiens noch durch den dilettantischen Eingriff in den Balkanstreit Ruhm erworben hat, fängt er im Kleinen an. Er will nicht Frackstatist, nicht (nach Bismarck's pfiffigem Wort) Ornament an der Reichsfassade sein; will dem entwertheten Amt endlich wieder Inhalt, nationale und internationale Bedeutung geben; populär sein, das überall sichtbare, vom Vertrauen des Volkes auf jedem Weg umjauchzte Haupt einer Republik, nicht der überwechselnden Schogunen, die herrschen und regiren, im Gewölke thronende Tenno-Mikado, den das Land doch, weil es ihn vorgestern im Gerichtssaal, als bezahlten Schönredner, an der Barre gesehen und gestern den dünnen Literaturrenzen, mit dem er an der Pforte der Akademie Einlaß erbat, lächelnd durchstößert hat, niemals gottähnlich glauben wird. Ein großes Muster weckt Nacheyerung und giebt dem Urtheil höhere Gesetze. Wie hats denn Wilhelm, der Nachbar, gemacht? Tag vor Tag unterwegs, mittags und abends in Festesglanz und, wo er nicht leibhaftig anwesend sein kann, mindestens im Bilde zu schauen. Diese breite, helle Straße ist auch dem Präsidenten der Französischen Republik nicht gesperrt. Herr Raymond Poincaré befährt sie. An der Spitze eines Autozuges von nie erblickter Länge saust er durch die Gasconne, über den Troubadourboden des Limousin, anderswohin. *Tatütata*; bald hier, bald da. Guirlanden, Böller, Feierreden. *Vive Poincaré!* (In einem Nest brüllt der wirre oder böshafte Haufe, „*Vive Fallières!*“ Der Herr Bürgermeister möchte seine Heerde von der Zungensünde entschuldigen und spricht, einsältiglich, zu dem Präsidenten, in den besten Häusern rufe die Herrschaft den neuen Diener ja manchmal mit dem ihrem Mund eingewöhnten Namen des alten. Huldvoll lächelt Herr Poincaré; und von seiner dem Zahngebiß entzogenen Lippe träufelt der Ausdruck ernster Freude an der innigen Treue, die dem verehrten Vorgänger, auch in dieser schönen Provinz, gewahrt worden sei.) Jedes illustrierte Blatt bringt Bilder des Präsidenten und seiner wirksam zurechtgemachten Frau. Die Rubrik, die bei uns Hofbericht heißt, schwillt über den in Republiken herkömmlichen Umfang hinaus. Noch hat der Präsident nichts Normwidriges gethan; denn daß er die Leitung des Staatsgeschäftes nicht den Radikalsten übertrug, war, so lange die Kammer nicht einen unzweideutigen Mehrheitswillen zeigte und der

Senat jeder schroffen Aenderung des bestehenden Zustandes (Einkommensteuer, Wahlreform) widerstrebt, sein Recht; eigentlich vielleicht sogar seine Pflicht. Schon aber wird er, weil er des Willens zur That verdächtig scheint, ringsum verschrien. Er könnte an beide Kammern und an die Nation Botschaften richten; die Revision der Verfassung fordern; im Einvernehmen mit dem Senat die Kammer der Abgeordneten auflösen; aus eigenem Willen neue Gesetze vorschlagen; für alle Aemter, auch für die höchsten, die Männer wählen, die ihn tauglich dünken. Die Rechte des Präsidenten sind im Wesentlichen nicht geringer als des Deutschen Kaisers; sind heute gewichtiger als an dem Tag, da Gambetta dem ersten, noch der Nationalversammlung unterstellten Präsidenten (Thiers) zurief: „Wir geben Ihnen die stärkste Exekutivgewalt, die in einer Demokratie je noch verliehen ward.“ Die Absicht auf kühne Nutzung dieser Gewalt sollte dem neuen Mann früh verleidet werden. Drum ward er als Raymond I, als ein in Königsmacht Strebender, von Feder und Stift bespöttelt; als ein hitziger Nationalist, dem die Volksfreiheit nicht mehr denn ein gelber Pfefferling gelte, auf allen Märkten Oeffentlicher Meinung angeprangert; als mal élu, den nur niedriger Ehrgeiz zur Annahme des Amtes geheizt habe, aus der Achtung tugendhafter Republikaner gestoßen. „Schlecht gewählt“ sollte er sein, weil er in Versailles auch von den Konservativen und frommen Katholiken Stimmen erhalten hatte und weil seit manchem Jahr in Frankreich die alberne (doch sogar dem kräftigsten Praktiker der Staatskunst, Herrn Briand, aufgezwungene) Losung herrscht, der Republikaner von echtem Schrot und Korn dürfe sich niemals auf die Stimmen der nicht radikalen Abgeordneten und Senatoren stützen; müsse die Herren Biou, Cochin, Barrès oder gar den Grafen de Mun, denen das Schicksal Frankreichs doch die heiligste Herzenssache ist, also aus der Nationalgemeinschaft verbannen, deren Thor jedem gierig jakobinernden Strolch breit offen steht. „Herr Poincaré ist, gegen den Willen der Republikaner von bewährter Treue, die des Landes wahre Meinung verkörpern, mit den Stimmen der reaktionären Gruppen gewählt worden und muß gehindert werden, diesen Gruppen, aus dem Hort demokratischer Einrichtungen, die Dankeschuld zu zahlen, in die er sich vor der Wahl verpflichtet hat.“ Dieses von Clemenceaus Rachsucht erfonnene,



von seinem Erzfeind Jaurès angenommene Feldgeschrei sollte den Massengross wider das Gelüsten eines neuen Mac Mahon waffen und den unbequemen Lothringer so einschüchtern, daß er sich fortan still im Schatten hielt. Sonst läßt er am Ende Einen von der „maßvollen“ Sorte die Wahl machen; oder angelt mit fettem Regenwurmlöder so lange im Teich des Luxembourg, bis die demooosten, allzu oft von den Hechten aus seliger Greifenruhe gestörten Karpfen ihm die Auflösung der Kammer in der Stunde gestatten, in der Sozialisten und Radikale ihren ganzen Wahlkriegsschlag verpulvert haben. Und wo lägen dann die Reiche des Genossen Jaurès und des petit père Combes?

Schon wähten die Rothen, die Röhlichen, des feinen Planes Ausfältelung sei bis ins fernste Zipfelchen gelungen. Die dornige Pflicht, in dreijährige Dienstzeit (die, als die längste im Bezirk europäischen Wehrzwanges, auf die Dauer unhaltbar, fürs Erste aber, nach der thörichten Haft unserer viel zu lange verzauderten Kopfszahlsteigerung, dem Ehrgefühl des Franzosen unentbehrlich ist) zurückzukehren, hatten die Wilden gern den Zahmen überlassen. Dann erst, als sie durchgedrückt war, in Pau gegen die trois ans gedonnert. (Noch zwei Monate nach dem Sturz des Ministeriums Barthou war Herr Caillaux von Jaurès Cenforius hart gerüffelt worden, weil er in Mamerß geredet, aber dem Kollegen Noulens, dem Vertheidiger des Dreijährjoches, nicht mit einer Silbewiderprochen hatte.) Readiness is all! Was an Geld, Lungenkraft, Wählerkunst erlangbar ist, muß für die Wahl Schlacht herbei. Siegen wir, dann ist Raymond der Erste und Letzte matt. Ein Bißchen verschüchtert scheint er schon; schiebt die vorbereiteten Reisen auf und scheut den Rampenlichtstreif, der ihn versengen könnte. Seine Ministerien halten sich nicht; in neun Monaten hat er zwei verbraucht: und steht nun vor der bitteren Nöthigung, sich linkwärts zu wenden und die Wahlmache den Vereinigten Radikalen anzuvertrauen. Noch, freilich, schwankt er. Ribot? Will nicht; hätte auch, im dreiundstebenzigsten Lebensjahr, nicht mehr die grobe Faust und das schwindelfreie Gewissen des Mehrheitentbinders. Briand? Wäre zu tollkühnem Wagniß bereit; war aber im Sturm zu lange vornan und wird von der Trias Clemenceau-Combes-Jaurès so grimmig gehaßt, daß er wohl noch viele, ehe der Wahlkampf begann. Und wenn der Präsident diesen in Staatsmann-

heit gereiften Anarchisten zur Nachfolge Barthous beriefe, würde ihm, lauter als im November 1877 aus dem Munde Marcères dem Marschall Mac Mahon, entgegengebrüllt: „Was steht denn hinter diesem Ministerium (einst Rochebouet, jetzt Briand)? Weber der Wille des Landes noch der des Parlamentes. Nur der Wille zu persönlicher Macht. Die Politik des Herrn Präsidenten der Republik wird von keiner öffentlichen Gewalt irgendwo gestützt und schwebt haltlos in der Luft.“ Das hat der Marschall, der Sieger vom Malakow und von Magenta, der Bändiger des Commune-Aufstands, nicht lange im Amt überlebt. Das müßte den ruhmlosen, auf wohlwollende Schonung angewiesenen Advokaten aus dem üppig möblirten Himmel Elysions stürzen. Also: Doumergue (dem, bis in die sechzehnte Märznacht, der reiche, nicht von Skrupeln geplagte Diktator Caillaux jeden Schritt vorschreibt). Sacht nur darf, unter dem Büttelblick der von Clemenceau bestellten Wachtposten, der Präsident sich regen. Erfährt er auch nur noch Alles, was im Bereich des tricolornen Hoheitszeichens geschieht? General Hubert Lyautey, Resident in Marokko, meldet, er könne Tazza erobern und sich zur Vollendung des Eisenbahnstranges Tunis-Dran-Fez rüsten, der Frankreichs ungeheures Afrikanerimperium in Einheit zusammenschmieden soll. Aus Doumergues Kabinet kommt die Antwort: „Warten! Keinen Schuß während der Wahlzeit!“ Sonst schäumt, vom Lenztrieb, vielleicht das Nationalgefühl auf und schwemmt das theure Saatgut der Konventsmänner hinweg. Die Affekuranz der Bergpartei und der Sumpfröten ist ja viel wichtiger als die Wahrung der Kolonialgewalt. Der Elyster will dem bureau de bienfaisance électorale nicht verdächtig werden und sonnt sich drum an der fernern Azurküste. Fast vierhundertdreißig Rothe und Röhliche, Sozialisten, Radikale, Urdemokraten, werden erwählt. Nie ward ein so breiter Theil des Bourbonensaales mit Blutfarbe getüncht. „Die Vüle wird Raymonds Majestät nicht schmecken.“ Genosse Jaurès jauchzt: „Jetzt kann die Reaktion nicht mehr den Versuch wagen, die dreijährige Dienstpflicht noch lange in Geltung zu halten.“ Ein noch älterer Leitartikelschmied aber, Herr Arthur Meyer, spricht im „Gaulois“, auch das Programm von Pau sei in der Wahl Schlacht besiegt worden. Schmiedet der Weißbart und Semssohn Blech? Einerlei. Des Kriegeß Stürme schweigen. Poincaré weist wieder

in Paris. Chautey darf, endlich, Tazza besetzen und den Erfolg seiner Strategie, seiner braven Bengel den Landsleuten melden.

Alle Geschäfte stoclen: der Börse und des Modetands, des Weinbauers und des Kunstpächters, der Landwirthschaft und der Lugustränken; die Staatskassen sind leer; die Steuern steigen und den Ernteertrag hat die Regensfluth arg geschmälert; Milliarden sind von der Furcht vor dem Rententribut in die Schweiz und nach England getrieben worden und londoner Depositenkassirer harken, im Herzen der guten Stadt Paris, das Spargeld der Franzosen in ihre Schalter; Banken von ehrwürdiger Geschichte werden in Schmähchriften einer Fäulniß bezichtigt, die Rochette in seiner SündeMaienblüthe nie erreicht habe, und müssen in Rundschreiben und Preßenschiebseln selbst für ihrer Tugend flecklose Reine zeugen; Rußland plänkelt wieder mit der Drohung: sein Geld (das es als Zuchtruthe und Nöthigungsmittel auf dem von ihm ausgepumpten Parisermarkt läßt) zurückzuziehen, und kränkt, durch antisemitisch verschärfte Wirthschaftsgesetze, obendrein noch Israels ubiquitäre Kinder. Schlimme Zeit; schlimmere, als die Dritte Republik seit ihrem fahlen Morgengrau sah. Den von schrillum Lärm aufgeschreckten Kleinrentner, den ums Brot des nächsten Tages bangenden Handarbeiter könnte die Lust anwandeln, sich aus jakobinischer Vormundschaft zu lösen und, wie in Lutetias Bannmeile schon dichte Schwärme gethan hatten, Nationalisten zu führen. Unsere Herrlichkeit welkt über Nacht, wenn Poincaré diesen mißmuthigen Volkstrieb schlau nützt und noch im Sommer, ehe neues Wahlgeld zusammenzukraken ist, nach einer weißlich besonnenen Botschaft, die Kammer auflöst. Damit ihm die zu solchem Handeln nöthige Farbe der Entschliebung erbleiche, muß er abermals eingeschüchtert werden. Die maitres-chanteurs machen sich an die Arbeit. Tag vor Tag dräut der feuerrothe Johannes Jaurès, Idealist und Menschheiterlöser m. b. H., ein Orkan werde den Hochverrath Planenden aus Ghytons Wipfel schleudern. (Nach unserem Gesetz wärs strafbare Nöthigung; wird das Unternehmen, „durch Drohung einen Beamten zur Vornahme oder Unterlassung einer Amtshandlung zu nöthigen“, mit Gefängniß, nicht unter drei Monaten, bestraft.) Unter dieser Drecktraufe rinnt ein minder stinkiges Willensbächlein. Die drei Kasernenjahre kommen, als übelstes aller Uebel, wieder ins Schandpfahleisen.

Aus Pivot für den Aufmarsch der Wähler waren sie nicht zu brauchen. Zwei Drittel der Jugend, neun Zehntel der Intellektuellen, von Maurras bis zu Clemenceau, fast bis zu dem höllisch begabten und frochpfpfuhlig kalten, aus dem Elphenbeinthurm seines Eiselirergeistes eitel in Massengunst langenden Anatole France, bäumen sich gegen den frevlen Wunsch, die zweiunddreißig (mehr finds kaum) Wehrdienstmonate, für deren Dauer erst vom Herbst 1915 an das Gesetz den Soldaten der Fahne verpflichtet, schon jetzt wieder zu kürzen. Einer um diesen Wunsch geschaarten Partei hätten sie den Rücken gekehrt. Doch nach der Wahl darf der Sieger wagen, was den ins Feld winkenden Hauptleuten undenkbar schien. Herr Doumergue soll, auf barschen Befehl der rothen Patrone, den Verzicht auf ein Jahr (genauer: zehn Monate) ankünden. Das weigert er; hat, wie Bourgeois, Briand, Delcassé, Millerand, der Bankregent Roubier selbst, die europäischen Machtrelationen, Bündnißbürden, Wettergefahren näher sehengelern, als er sie je zuvor sah; hält drum starken, im engen Drang streitbaren Patriotismus nicht mehr für die gräßlichste Reichspestilenz („Kein Wunder: er hat sich am Quai d'Orsay gewöhnt, ein Monocle in die Augenhöhle zu klemmen!“); und scheidet aus dem höchsten Amt, weil er weder den Wahlnoth Helfern, Wahlkampfdämpfern trohen noch seinen ausblühenden Namen an den Verzicht auf die Straffung der Nationalkraft knüpfen will. Die Radikalen haben gesiegt; doch ihr Ministerium zerschellt in Scherben Herr René Viviani, auch ein der Genossenschanze ins Bürgerlager Entlaufener, soll sie litten. Das gelingt nicht so flink, wie nun nothwendig wäre. Der Dugendgeist folgsam furchtsamer Radikalen muß erst wittern, daß die Stimme der Nation (die in West und Ost Hundertmillionenreiche, ums Doppelte, Dreifache an Menschenzahl ihr überlegene, erwachsen und den aus den Tagen der Turenne und Bonaparte fortwirkenden Ruhmesschimmer verblaffen sieht) die hastige Schmälernung der *trois ans* verdammt. Dazu braucht's Zeit: denn durchs linke Fenster gelst früh und spät der Böbelruf, nur der Milizbereiter dürfe sich einen Volksfreund nennen. Was aber geschieht, bis die Radicaux-Unifiés auch in Militärfrömmheit einig sind? Viviani: kann nicht. Delcassé, Deschanel, Doumergue, Elementel: wollen nicht. Was geschieht, wenn der Präsident kein Ministerium, nicht einmal sein viertes, auf halb-

wegs tragfähige Beine bringt? Dann ist er gefirrt und wedelt, wie vor dem zürnenden Herrn mit Schwanz und Pfoten ein geprügelter Pudel, vor der düster thronenden Dreieinheit um Gnade? Nein. Dann muß er selbst sich aus dem vom Zephyr kühl umflossenen Lenzlande des blonden Rhadamantus scheiden. Muß abdanken. Und nicht die Republik nur: die Nation steht, ohne zulänglichen Staatsschatz, ohne in der neuen Form schon bewährtes Heereßgefüge, mit einer nothdürftig geflickten, dem rempart d'argile des Herzogs von Broglie gleichenden Kriegßflotte, in einem Schicksal wirkenden Sommer vor der schwersten Lebenskrisis.

Da hürnen, in solcher Noth der Landsgemeinde, tapfere Männer sich in den Entschluß, den Pfeilen und schwereren Wurfgeschossen der nach Macht geilen Horde zu trohen. Vornan stehen Drei; Triarier gegen Triarier. Die Senatoren Ribot und Bourgeois, der Abgeordnete Delcassé. Herr Ribot ist im Kampf umß Präsidentenamt geschlagen worden; Herrn Bourgeois trennt mancher Glaube und Aberglaube von dem Politiker Poincaré; unter den Gründen, die Herrn Delcassé nach Petersburg trieben, war auch der inß Empfinden eingerammte, auf dem Vorsichtrieth, dem neuen Elyster, mit dem Theophil stets frostig verkehrt hatte, nicht allzu nah zu bleiben. Jeder der Drei hätte mit dem mal élu gern ein Brachhühnchen gerupft. Jeder wollte sich hüten, in ertraglosem Ringen den Kraftrest verbrauchen zu lassen. Einerlei. Jetzt gingß um die Ehre des Vaterlandes, um das Leben der Republik, die, wenn Poincaré nicht schnell ein ansehnliches Ministerium fand, in die Sintfluth anarchischer Gräuel versinken oder eines bewehrten Weglagerers Beute werden, morgen unter den Trampelfuß wüster Babeuvisten gleiten, übermorgen feindlicher Ueberrumpelung offen sein konnte. Der Erpresserkrieg wider den Präsidenten, der Nachtsturmlauf gegen die Mauern des Elyßischen Schlosses muß schleunig enden; der ganze Hezwirbel, der seit dem Abend der versailer Wahl alles Handeln des Politikerschwarmes bestimmt. Die Drei wissen, daß sie die erste Kammerstzung nicht als Amtsinhaber überleben werden. Möchten auch jetzt (Ribot ist fürs Handgemenge zu alt, Bourgeois zu tränklich, Delcassé inß rasche Hin und Her einer plötzlich aufbrodelnden Debatte nicht eingewöhnt und durch eine Furunkulose geschwächt) gar nicht Minister sein. Sie opfern sich; setzen mühsam erworbenen Ruf an die Er-

haltung der Staatsform, der von ihr verbürgten Reichsruhe und ihres frei erklärten Repräsentanten. Ehe sie über die Kammerchwelle schreiten, ist (schon am neunten Juni) das nächste Kabinet, Vivianis, im Rohbau fertig. Noch ein Zunderschwämmchen, eine Prise Juckpulver: und die röhresten Radikalen lernen die Pflicht erkennen, ohne deren Gebotserfüllung der Macht hunger auch aus voller Krippe nicht zu sättigen ist. Am Zwölften flüstert der alte Ribot sein Antrittsprüchlein. Zwei Stunden danach, bei der ersten Abstimmung, hagelt's rothe Zettel. Das hat der muthige, des Vornamens Alexander nicht unwürdige Greis vorausgesehen. Nicht eine Sekunde lang gewähnt, nach solchem Wahlsieg sei den Radikalen der Preis ohne Gewaltanwendung zu entreißen. Er fiel, weil er fallen wollte. Sprang, ein weißer Curtius, in den Erdsplatt.

War aber nicht vergebens vom Ruhesitz aufgestanden. Was er, was in Gemeinschaft mit ihm die Bourgeois, Delcassé, Jean Dupuy gethan haben, war nicht nur, wie, leise oder laut, jeder Franzose sagt, „très chic“, nicht nur im tiefsten Wortsinne anständig, sondern auch im höchsten Erziehungssinn nützlich. Der von Strategie und Taktik eines Jungmeisters bediente Wille zur Abwendung nächster Lebensgefahr hat Demagogen aus wüstem Wandel in Staatsraison, in vernünftige Bescheidung gestittigt. Zu solchem Versuch hat Poincaré noch die Nerven? Dann ist er auch zu blitzschneller Auflösung fähig. Und neben uns athmen noch Männer, die nicht, wie die drei Jules, Favre, Ferry und Simon, nach Napoleons Gefangennahme bei Sedan, im Sturz Dessen, der in lästigem Glanze saß, froh nur die Gelegenheit zum Aufstieg begründen, sondern, unter dem drohenden Fluch der Eintagslächerlichkeit noch, bereit sind, den Gegner selbst, wenns das Vaterland befehlet, zu stützen, zu retten, zu bergen? Dann giebt's ja nicht nur, wie seit Panama und anderen Checkfesten immer gewispert ward, lüsterne Kammergeschacherer. Dann müssen auch wir, damit der vom Vergleich aufgespornte Volkzorn uns nicht aus dem Tempel, von der Spendentruhe peitsche, geschwind uns von Eigensucht und Sektengier säubern. Die Lehre lagirt nach kürzerer Wirkensfrist als Koloquinten und Krotonöl. Im Tu hat Herr Viviani die Mannschaft, die er braucht. Sogar der Republikanische Sozialist Augagneur, der Himmel und Hölle mit wilder Verwünschung der Dreijahreschmach durchprasselt hat, ist jetzt zum

Eintritt in ein Kabinet willig, daß von dieser Zeitspanne nicht einen Tag abhandeln läßt, und klammert die Hand um die Aktenuappe des Unterrichtsministers. (Vor der Kammerthür, in der Mittagshelle des Bourbonenschloßplatzes, gab die ihm angewöhnte Opernchoristin dem Trauten neulich zwei mächtige Maulschellen. In allen Zeitungen stand's. Schadet nicht: Unterrichtsminister. Heiliger Trost! Heiligerer Studt! Im Reich teutscher Germanen scheint zur Behütung naturaler Landwirthschaft untauglich, wer, als die Milchkuh von heute noch ein Zitzkälbchen war, ein Tanzmädel so fest an die steife Hemdbrust gepreßt hat, daß die Tarlatanetaille knitterte. O tempora! O mores!) Vors Innere spreizt sich le petit Malvy, der als ein Gewaltiger stolzirt, seit ihn des Tigers Tage getätzelt hat. Alle Posten besetzt; alle Rixen verstopft. Drei Tage nach Alexanders Fall steht René auf der Tribüne. Seiner Ankündigung, daß er das Wehrgesetz nicht durchlöchern und, wenn er im Oktober 1915 noch Minister sei, die seit zwei Jahren in den Waffenrock Gefleideten nicht nach Haus schicken werde, heult die Wuth das Lied der kleinen Clairette Angot nach: „Cela ne valait pas la peine, assurément, de changer de gouvernement.“ Ward der Mühe wirklich kein Lohn? 362 Stimmen für, 139 gegen Viviani. Die dreijährige Dienstzeit, die Anleihe (1800 Millionen Francs) ist geborgen. Der Bloß gesprengt. Der Radikalismus regierungsfähig. Das Programm von Pau ein durchweichter Pappwall. Und Herr Poincaré, dessen kaltblütige Behendheit für ein Weilchen nun wohl die Frechsten schreckt, hat, endlich, Ruhe zu Schlaf und Wacht.

Seltsam, daß unsere öffentlich Meinenden das feine Brettspiel nicht sofort durchblickten; nach dem letzten Meisterzug noch nicht verstanden. In ehrlicher Einfalt glaubten, der vor jedem Lufthauch scheue Bourgeois wolle sich jetzt, im Sommer mexikanischen, ostasiatischen, west- und ostbalkanischen Mißvergnügens, anno Wilson-Villa-Wied, dem internationalen Geschäft vorsehen und, als Deckoffizier auf dem Staatsschiff der Republik, unter dem Hundstern nach Petersburg fahren. Delcassé lechze nach der Möglichkeit, den Rekruten von heute und deren Eltern, als Kriegsminister, ein Scheusal zu scheinen. Ribot habe ein neues Ministerleben, das den Geburtstag überdauern sollte, mit der tristen Botschaft begonnen, die Reichskasse sei fast leer. Seltsam? Wie groß ist in Deutschlands Regierung, Parlament, Presse denn die Zahl

der Köpfe, die sich auch nur ernsthaft gemüht haben, den Zustand fremder Länder zu erforschen? Wäre sie halbwegs beträchtlich, dann würde der größte Unfug vermieden. Nicht in der Woche vor der französischen Stichwahl naher Franzosenabschub aus dem Reichsland angekündet. Nicht deutsche Kasernenmannschaft in den berliner Eispalast geschickt, um aus Reichsflinten auf die Träger französischer Uniform zu feuern. Einem steinreichen Großindustriellen und Kommandeur der Ehrenlegion nicht, weil er, mit breitem Troß, doch ohne Photographirapparat, als Sachkundigster am lichten Tag Lustschiffhallen und Flugplätze betrachtet hat, zugemuthet, in der Polizeiwachstube sich bis auf die Haut aus-zuziehen und am Schutzmannschreibtisch zu essen. Nicht, unter unwürdigem Geräusch, für einen nutzlosen Kampf gegen die Fremdenlegion Geld gesammelt und darüber versäumt, den Tausenden stellen- und mittelloser junger Deutschen, die in Frankreich, zwischen Werbem, hungernd herumlaufen, die Möglichkeit des Erwerbes oder der Heimkehr zu schaffen. Dann läßen wir nicht täglich, England sei uns (die es, wider sein Erwarten, unseren Türken-trumpf entwerthen und das ungemein ergiebige osteuropäische Ge-schäft, ohne einen Finger zu rühren, in bequeme Ordnung bringen ließen) innig befreundet. Auf Italien und Rumänien in einem Krieg, der Oesterreichs und Ungarns Zukunft sichern oder vernich-ten könnte, von uns in nüchternen Stunden zu zählen. Dann wüßte der Deutsche, daß der Schlüssel, der seinen Territorialkäfig öffnen kann, noch immer in Paris liegt; und würde verbieten, daß die Nachbarrepublik, die heute nach Frieden langt, ohne irgendwel-chen Grund gekränkt, als ein Lupanar, eine Gaunerherberge ver-rufen, als die Magd Britanniens, die der Zarenknote Leibeigene gehöhnt werde. (Cui bono? Gewiß nicht dem Schicksal deutscher Menschheit zum Heil.) Dann stünde nicht am Morgen nach Divi-anis Programmrede, eine Woche nach dem Entschluß der Rabi-kalen, von den trois ans nichts wegzunehmen, im „Tag“ ein vom Generalmajor Reim gezeichneter Artikel, der mit dem Schmetter-satz anhebt: „Die französischen Radikalen geben sich den Anschein, als ob sie die dreijährige Dienstzeit wieder beseitigen wollten.“ Und dessen letzter Weisheitschluß ist, daß Frankreich auch ohne ver-längerten Wehrzwang vier Millionen ausgebildeter Soldaten ins Feld stellen könnte und mit seiner Heeresorganisation unsere um ein Bedeutendes übertrifft. So völlig kann Patriotismus blenden.



## Madame Caillaux.

Am Tag vor Pfingsten ist im „Figaro“ die Anlagenschrift gegen die Mörderin des Zeitungleiters Gaston Calmette veröffentlicht worden. Warum hören wir, denen das Unbeträchtlichste pariser Herkunft aufgenöthigt wird, von dieser politisch und psychologisch bedeutsamen Sache so wenig, fast gar nichts? Weil die auf den Aktinhalt gestützte Darstellung des Thatbestandes neun Zehntel alles in Deutschland über den Vorgang und die Personen Gedruckten als unwahr erweisen müßte. Wochen lang ist Frau Caillaux zwischen Charlotte Corday und Beethovens Leonore vor unser Auge gerückt, ist Calmette als ein Schelm gestäupt worden, der mit zärtlichen Briefen und Ehebruchsan deutung unsauberen Handel getrieben und das edle Weib des Finanzministers Joseph Caillaux in Verzweiflung und Sühsucht gehehrt habe. Die freche Unwahrheit dieses Gethues wurde hier schon am vierten Apriltag erwiesen. Doch immer wieder lasest Du, täglich tausendmal Belogener, die Kindermär von der reinen Heldin und dem Schändes erachtenden Wicht. Nun spricht der Procurator der Republik. „Wenn schon! Taugt seine Rede nicht in unseren Kram, dann wird sie eben verschwiegen oder ins Unverständliche zerlegt.“ Konnte just ich jemals an dem Willen zu solcher Leistung zweifeln? Aus dem Schlußvortrag des berliner Oberstaatsanwaltes Dr. Preuß (im Prozeß Mollke wider Harden) ist niemals irgendein Hauptsatz in irgendeine deutsche Zeitung gedrungen; trotzdem dieser Vortrag, nach dem Stenogramm, den Lesern der „Zukunft“ vorgelegt worden war, niemals: weil er den auf den Pfad meines Handelns geschleuderten Schimpf, wie ausgedörrten Thierkoth, weg wirbeln mußte. Ist der pariser Staatsanwalt höherer Achtung würdig als der berliner? „Herr Lescouvé, Procurator der Republik, kann uns ja nicht einmal anklagen; nur, wenns ihm Spaß macht, den Buckel hinauf und herunter klettern. Was Der gefaselt hat, ist uns billige Kohleberwurst.“ Die pariser Staatsanwaltschaft (Le Parquet) und die zur Verfahrenseröffnung berufene Strafkammer haben auf ihn gehört, seine Darstellung dem Aktinhalt, den Ausfagen aller vom Untersuchungsrichter Boucard vernommenen Zeugen und der Angeklagten verglichen und sie als richtig befunden; und die Kammer hat Frau Caillaux, als des Mordes hinreichend verdächtig, vor die Jury des Seinegerichtes verwiesen. Warum?

Am sechzehnten März, gegen fünf Uhr nachmittags, hält ihr Automobil vor dem Haus des „Figaro“. Sie steigt die Treppe hinauf. „Herr Calmette?“ „Noch nicht hier.“ „Ich werde warten.“ „Ihr Name?“ „Nicht nöthig. Herr Calmette kennt mich und wird mich sofort empfangen, wenn er hört, daß ich hier bin.“ Niemand weiß, wer die Dame ist. Sie scheint ruhig; spricht lächelnd und gelassen; sitzt, eine Stunde lang, geduldig im Wartezimmer. Um Sechß kommt Calmette. Plaudert zunächst mit Paul Bourget. Der Diener fragt, noch einmal, die wartende Dame, wen er melden solle. Sie giebt ihm, in einem verschlossenen, durch den Ausdruck als dem Abgeordnetenhaus entnommen kennlichen Umschlag, ihre Karte. Bourget warnt den Freund, die Frau seines Feindes zu empfangen. Calmette antwortet: „Ich kann eine Frau nicht von meiner Thür weisen.“ In diesem Satz, sagte Bourget vor dem Richter, offenbarte sich wieder die mir bekannte Ritterlichkeit seines Wesens. Er freute sich wohl der Gelegenheit, die Dame zu beruhigen und zu versichern, daß der Kampf, den er gegen ihren Mann führen zu müssen glaube, niemals auch nur um Zollesbreite vom Boden politischer Erörterung weichen und der Kämpfer die zweite Frau Caillaux fortan eben so wenig mit einer Silbe erwähnen werde, wie erß bisher gethan hatte. Der Freund geht. Die Feindin tritt ein. Kaum ist hinter ihr die Thür geschlossen: da zieht sie den Revol-

der aus dem Muff und schießt. Mehrmals. Ein Diener, ein paar Redakteure stürzen herein. Als sie Frau Caillaux packen und entwaffnen wollen, entwindet sie ihnen den rechten Arm und jagt ihre letzte Kugel dem schon schwer verwundeten, ächzend auf dem Teppich hockenden Calmette in den Leib. Er hat kein Wort gesprochen; sich nur höflich vor der Eintretenden verneigt. Da trafen ihn zwei Kugeln. Weßhalb raffte er nicht die Kraft, warf sich auf das Weib und versuchte, ihr den Browning zu entreißen? Weil die Vorstellung brutalen Ringkampfes gegen eine Frau ihn widerte; weil der Versuch, sich hinter seinen Schreibtisch zu ducken, ihm minder unmännlich schien; weil er wohl auch hoffte, die Angreiferin werde zu ungeschickt oder zu nervös sein, um ihn, nach dem ersten Wuthausbruch, hinter der Holzschanze zu erzielen. Sie aber bleibt ganz kalt, nimmt ihn ruhig aufs Korn und schießt ihm sechs Kugeln in die Brust und die linke Hüfte. Die zur Totenschau berufenen Aerzte haben ausgesagt, die Hand, in der die Waffe lag, könne nicht gebebt haben.

Auch nach der That ist die Thäterin ganz ruhig. „Unter den erregten, verwirrten, entsetzten Menschen stand sie in hochmüthiger, behaglicher Gelassenheit“: sagt der Zeuge Robert Drenfus. Vor ihrem Auge, von ihrer Waffe verröthelt ein Mann, der sie niemals gekränkt, nie mit dem Hauch eines Wortes gestreift hat: und ihr Auge ist trocken, ihre Stirn fast heller und ihre Lippe spricht langsam: „Nur auf diese Weise war der Sache ein Ende zu machen.“

Vor dem Untersuchungsrichter spricht sie anders. Töten? Nie hat sie so Ungeheures gewollt. Der Browning sollte nur ein Bißchen Lärm machen; im Nothfall dem Erben Figaros und seiner Parole („braver les méchants“) einen Denzettel geben. Sie scheint sich gelobt zu haben, dem Richter kein wahres Wort zu sagen: und bleibt dem Gelübde treu. Mählich aber entschleiert sich ihr Werk vom sechzehnten Märztag. Morgens ruft sie den Landgerichtspräsidenten Monier in die Privatwohnung des Finanzministers; fragt ihn, was man gegen Calmettes Angriffe thun könne; und scheint, ohne die winzigste Spur seelischen Wirbels, von der Richtigkeit seines Rathes überzeugt, sich nicht zu rühren und geduldig das nahe Ende des Feldzuges abzuwarten. Hat sie den Namen des Finanzministers mißbraucht und den Landgerichtspräsidenten nur in ihr Haus gebeten, um nach der That einen Zeugen zu haben, der aussagen müsse, daß sie vergebens den Weg zu gerichtlicher Sühnung suchte und innerlich ruhig war, also abends nur unter dem Zwang jähem Affektes, plötzlicher Bewußtseinstäubung gehandelt haben könne? „Darüber ist Gewißheit nicht zu erlangen; doch das System ihrer Vertheidigung erlaubt die Annahme solcher Absicht.“ Mittags besucht sie ihren Mann im Finanzministerium. Der sagt ihr nicht, daß er morgens mit dem Präsidenten der Republik über die Figarofehde gesprochen und aus Poincarés Mund ein Urtheil und einen Rath gehört habe. Das Urtheil, Calmette sei ein Gentleman und werde politisch belanglose Privatbriefe niemals ans Licht zerren; und den Rath, durch einen den drei Männern gemeinsamen Freund, den Rechtsanwalt Maurice Bernard, feststellen zu lassen, daß Calmette an irgendeine Enthüllung des ehelichen und vorehelichen Lebens der Caillaux nicht denke. Nach dem Frühstück kommt die Frau in die Waffenhandlung von Gastinne-Renette; nennt der Bedienern ihren Namen; fordert einen guten Revolver (den sie

für eine Automobilfahrt in die Sarthe brauche); nimmt, nach langwieriger Prüfung, einen Browning und heischt die Gelegenheit, sich damit einzuschließen; ladet ihn, nach dieser Übung, selbst, steckt ihn ins Futural, wäscht sich die Hände und steigt wieder in ihren Wagen. Im Crédit Lyonnais nimmt sie aus ihrem Safe ein paar Schriftstücke, die ihr Mann im Kampf gegen Calmette brauchen könnte. „Nach Haus!“ Dort schreibt sie an ihren Joseph einen Brief, der mit dem Satz schließt: „Ich werde die That thun (C'est moi qui commettrai l'acte); wenn diese Zeilen in Deiner Hand sind, werde ich das Werk der Gerechtigkeit vollendet oder wenigstens alles zu diesem Zweck Mögliche versucht haben.“ Der Brief soll dem Herrn Finanzminister nicht vor Sieben überreicht werden. „Ist das Auto bereit?“ Ja. „Rue Drouot 26!“ Fünf Viertelstunden danach steht sie vor Calmette.

„Ihre That ist ein Präventivmord genannt worden. Mit Recht. Um eine Veröffentlichung zu hindern, die niemals geplant, die gar nicht möglich war, hat sie einen Menschen gemordet.“ Sie behauptet, gefürchtet zu haben, daß Calmette zwei intime Briefe veröffentlichen werde, die Herr Joseph Caillaux im September 1909 an sie, die soeben von dem Herrn Leo Claretie Geschiedene, geschrieben und abgeschickt habe. Festgestellt wurde: daß diese Briefe in den Besitz der ersten Frau Caillaux (jetzt: Frau Guendau) gelangt, vor Josephs Scheidung von dieser Dame, im Jahr 1911, vor den Augen der Parteivertreter restlos vernichtet worden sind; daß Frau Guendau sie, heimlich, zuvor photographiren ließ, aber keinem auffindbaren Menschen jemals gezeigt hat; daß Calmette diese Kopien nicht sah noch den ihm Vertrautesten andeutete, er wisse irgendwas von der Existenz oder dem Inhalt dieser Briefe. „In sämtlichen Artikeln Calmettes gegen das Ministerium Doumergue und dessen Finanzminister Caillaux steht nicht ein einziges Wort, das die jetzt Angeklagte erwähnt oder streift, nicht die winzigste Anspielung auf ihr Privatleben, ihre Vergangenheit; auch keine auf die Privatangelegenheiten ihres zweiten Gatten. Und gerade der ‚Dein Jo‘ unterzeichnete (an die erste Ehefrau gerichtete) Brief, der die Furcht der Angeklagten vor öffentlicher Erörterung ihres Verhältnisses zu Caillaux begründen soll, erweist, wie sorgsam Calmette bedacht war, jedes nicht dem Bezirk der Politik gehörige Wort vor der Veröffentlichung auszumergen. Unter den Schriftstücken, die in seiner Brieftasche gefunden wurden, waren

die zwei Briefe nicht, vor deren Publication die Angeklagte ge-  
 bangt zu haben behauptet. Politiker, Literaten, Journalisten: Alle  
 haben, einstimmig, bekundet, daß Calmette ein Mann war, dem  
 ein Unbefangener die Anwendung solcher Waffen unter keinen  
 Umständen zutrauen konnte; daß (so hat sein Freund und Mit-  
 arbeiter Großclaude es ausgedrückt) stärker noch als der Drang,  
 den Gedanken, für die er focht, den Sieg zu sichern, in ihm das Be-  
 dürfniß war, der Frau seine Ehrfurcht zu zeigen und sie mit der  
 zartesten Höflichkeit zu behandeln ... Das sind die Ergebnisse der  
 mit der größten Sorgfalt und ohne das allergeringste Vorurtheil  
 geführten Untersuchung, nach deren Abschluß Frau Caillaux nicht  
 mehr, wie sie noch am sechzehnten März that, die Behauptung  
 wagen darf, die Gerechtigkeit sei aus Frankreich geschwunden.\*

Geschwunden wäre sie und das Land, aus dem sie wich, vor  
 dem Blick jedes redlichen Gewissens entehrt, wenn die Frau, die,  
 ohne den allergeringsten Rechtsgrund, Anlaß, haltbaren Vor-  
 wand, nach ruhiger Ueberlegung und mit bestimmtem Vorfaß einen  
 wehrlos, ahnungslos dicht vor ihr stehenden Menschen getölet,  
 tödtlich gemordet hat, freigesprochen würde. Die Wohlthat be-  
 dingter Begnadigung (Loi Bérenger) mag man dem Weibe, der  
 jedem Ehrenrechte entkleideten Mutter gönnen; nicht um eines  
 Härchens Breite mehr. Die Schande, mit der tausendfache Ver-  
 leumdung des Gemordeten den Ruf deutschen Rechtsgefühls be-  
 fudelt hat, kann ich nicht wegwischen; nur, auf dem festen Urtheils-  
 grund des Untersuchungsergebnisses, wiederholen, was ich am vier-  
 ten April hier gesagt habe: „Calmette hat seine Fehde anständig  
 geführt. Er schrieb, der Finanzminister präsidire noch dem Ver-  
 waltungsrath einer ausländischen Bank; habe, durch eine Kammer-  
 rede, eine Staatsrentenhause erwirkt, die seinen Freunden Ge-  
 winn brachte und dann, weil sie grundlos war, wieder wich; die  
 Hauptverhandlung gegen den Schwindelgründer vertagen lassen;  
 und sich, vor dreizehn Jahren, gerühmt, die Einkommensteuer, wäh-  
 rend er sie eifern zu empfehlen schien, zermalmt zu haben. Den Be-  
 weis für diese vierte Anklage lieferte ein Brief, den der seelisch un-  
 keusche Joseph an seine erste Frau geschrieben hatte. Nur die Unter-  
 schrift, Dein Jo' hatte die Farbe der Intimität; kein anderes der vom  
 Figaro veröffentlichten Worte. Calmette hat kein Latengeheimniß  
 ins Licht gestellt; nur durch Indizien, die nichts Privates verrie-  
 then, glaubhaft gemacht, daß der Minister jetzt die dreijährige

Dienstzeit, wie 1901 die Einkommensteuer, zermalmen wolle, während er sie eifernb zu empfehlen schien. Herr Caillaux antwortete ihm weder im Parlament noch in seiner Presse. Aber Frau Caillaux ließ sich bei ihm melden und schoß ihn nieder.\*

Conte drolatique.

Herrn Oberstaatsanwalt Chrzescinski, Erstem Staatsanwalt am Landgericht I,

Berlin NW 52, Thurmstraße 91.

Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt, in Ihrem Amtsbezirk soll, noch im Brachmonat, unter dem Schild Ihres Namens vor einer Strafkammer gegen Herrn Paul Wiegler verhandelt werden, weil er eine im Sinn deutschen Reichsgegesetzes unzüchtige Schrift veröffentlicht habe. Welche? Balzacs „Contes drolatiques“. Der Angeklagte würde, natürlich, auch freigesprochen, wenn er ohne Vertheidiger vor den Hohen Gerichtshof hinträte und während der ganzen Dauer der Hauptverhandlung stumm bleiben müßte, wollte, dürfte. Natürlich. Die Moabiter stammen aus Nordarabien, aus dem Dunstkreis des Toten Meeres; und daß Moabs Land reich an Ruinen ist, wird auch in Nordwestberlin den Gemeindegchülern eingetrichtert. Selbst da aber schaltet und schwigt nirgends eine Strafkammer, die über Hirn und Gewissen brächte, den Uebertreter eines Balzacbuches als Unzuchtverbreiter in Pön zu bannen. Nicht im finstersten Marterwinkel. Um den Angeklagten ist mir also nicht bang. Um Anderes. Um Sie. Um das Ansehen der Königlich Staatsanwaltschaft (deren Eisenbeil, da ichs gestumpft hatte, mir viel freundlicher blinkte, als heute noch Einer ahnt, und deren tüchtige, verständig besonnene Arbeit ich höher schätze als mancher Gipfelbehörde.) Um den Ruf deutscher Kunstkultur.

Die Verhandlung darf nicht werden; nicht als ernsthaft gemeintes Schlußstück eines Kriminalverfahrens. Sie haben den Kruppstandal überlebt (nicht ohne wesentlichen Günstsubstanzerlust; glauben Sie meinem Wissen); und seitdem in der Stille emsig das Recht und die Ihnen unterthanen Staatsprovinzen betreut. Die über fremdem Gelände mißglückten Gleitflüge sind fast vergessen. Das Balzacspektakel würde Sie töten. Des Erdballes Wöbung vom Gelächter dröhnen. Dessenliche Anklage kann nach der Eröffnung der Untersuchung nicht zurückgenommen werden?

Ich weiß; kenne, leider, die Strasprozeßordnung. Doch da der Fromme sich mit Herrgottsrazung abfinden kann? Irgendwo ist stets eine Klinze offen. Die würde Ihr jüngster Assessor erspähen. Und in unserem Fall ist nicht die allergeringste Schwierigkeit. In Ihrem: denn um Ihre Sache geht's, Herr Oberstaatsanwalt.

Fürchten Sie nicht, daß ich den Zipfel Ihrer Robe in das Spülwasser tunke, das noch vom Gewäsch „freier“ Kunstschwäher absteht. Macht Sie nicht naß. Stimmt. Das Anklageprivileg bürdet Ihnen die Pflicht auf, zur Anwendung der Strafgesetze mitzuwirken; keine andere. Ich will auch nicht fragen, welches Gesetz die Erweckung und Höhung sinnlicher Wollust verbiete, die edelste und der Menschheit nöthigste Himmelsgabe und dem Schöpferwillen Gottes oder der Allnatur das Hauptwerkzeug ist. Kümmert uns heute nicht. Balzac, Herr Oberstaatsanwalt! Honoré (nach dem besten Wort des Bayreuthers: Homer Balzac! Der hat das Weltbild gewandelt. Der ist aus Shakespeares Geblüt. An wimmelnder Brut viel reicher als Dante, an Farben und Tönen noch neben Cervantes ein Kroisos. Dessen Erden, Himmel, Höllen sind irdischen Richtern verriegelt. Dessen Werk, ein in Aeonen unverwelkliches, ist das wichtigste Lehrbuch westeuropäischer Seelengeschichte. Eingefalzt ist ihm ein köstliches Sprachmeisterstück: die Sammlung in rabelaisischem Ton rabelaisisch geschulten Geistern vorgeplauderten oder feierlich vors Auge gespreiteten Geschlechtsschwänke. Die sollen verboten werden? Wers unternähme, schiebe sich aus der Gemeinschaft der in Heiligem Geist Vereinten.

Die Uebersetzerleistung ist ein Kronkleinod deutscher Nachdichtung, der nach Schlegel, vor Schroeder selten nur Schöneres gelang. Der Uebersetzer ein ernster, bis in den Wesenskern keuscher, vor dem Entschluß zu steilem Aufschwung nur allzuzughafter Künstler. Der Verleger ein Mann, dem Deutschlands Kunstfunde viel zu danken hat. Der Preis nicht niedrig. Kolorit und Rhythmus des Buches weitab von dem Kantharidenreiz, an dem Frühbrunst sich entzündet. Nebensache. Wollen Sie den Himalaja anklagen, weil er Affen, Marmosetten und Moschusthiere herbergt? Den Bildner Adams, weil er auf seiner Erde nicht Eichen nur, sondern auch Bibergeil werden ließ?

Und: das Reichsgericht würde jedes verdammende Urtheil aufheben und dem Ankläger derb das Ohrläppchen kneifen.

## Richelieu.\*)

**I**m Jahre 1639 trat Mazarin, der bis dahin päpstlicher Diplomat gewesen war, in französische Dienste. Er war am pariser Hof gewesen und kannte ihn: es war kein strahlender, heiterer Hof, wie er es in früheren Jahren gewesen und in späteren wieder wurde. Ein finsterner und grämlicher Sonderling hauste in dem festlosen Louvre. Der spätgeborene Sohn des fröhlichen Heinrich empfing ihn mit stotterndem Munde. Er konnte seine Worte nicht recht hervorbringen. Kalt und lieblos, mit der gehässigen Natur der Verschüchterten, haßte er im Grunde Alle, die ihm dienten. Die Frauen liebte er nicht, die Königin vernachlässigte und verschmähte er. Manchmal schloß er mit einem ihrer Fräulein in seltsam zager Weise lange und langweilige Freundschaften; die schöne und stolze Marie von Hautefort lachte über den königlichen Verehrer, die fromme Lafayette ging ins Kloster. Seine Günstlinge waren junge Männer, mit denen er jagen ging. Vieles wurde darüber gesagt und geschrieben. Die Jagd, besonders die Vogeljagd, war seine Leidenschaft; sonst verdrängte eine Liebhaberei die andere; der König malte und komponirte, er hatte immer Kammermusik, die ihn sehr erfreute, er war ein guter Gärtner, spickte und briet wie ein Koch und war ein Meister im Einmachen von Früchten. Wer Gunst wollte, machte mit, beim Schußern (denn auch Das hatte Ludwig der Dreizehnte gelernt) oder beim Arkebusiren. Und da es kein Gelüsten war, Sterbende zu beobachten, so gab es seltsame Unterhaltungen bei Hof, wenn in einem der weiten, schlecht erleuchteten Säle der blasse König und die Herren um ihn die verzerrten Gesichter verräthelnder Kranken nachmachten und ein unangenehmes Gelächter den Meisterspieler belohnte. „Sagen Sie dem König“, sagte der Graf von La Rochefoucauld, der im Sterben lag, zu dem Kammerherrn, der in hohem Auftrag sich nach seinem Befinden erkundigen kam, „sagen Sie ihm, daß er bald kommen kann. Ich habe ihm oft den Anderen nachmachen geholfen. Nun bin ich an der Reihe.“

Eines Tages ließ dem König ein, seinen ganzen Hof zu rasiren; nur ein Reitschuh Bartes ließ er am Rinn stehen. Mit ingrimmiger oder läppischer Beifallsgrimasse boten Marquis und Grafen in seidnen Puffärmeln, in kurzen Mänteln und Federhüten ihr Rinn dem königlichen Scheermesser dar; und so ward die Fliege Mode.

Einen rasirte der König nicht. Einen Herrn an seinem Hof ließ er aus. Niemand wagte, eine andere Möglichkeit auch nur anzudeuten.

\*) Aus dem zweiten Buch der „Geschichte des Kardinals Mazarin“, die bei Georg Müller erscheint. Daß die Arbeit des (unzünftigen) Kulturhistorikers, Psychologen, Poeten Federn noch viel mehr Beachtung verdient, als ihr in der Heimath des lärmlos vortwärtstrebenden Autors bisher ward, ist hier schon nachdrücklich betont worden.



Das war der Mann, den er haßte und an dem er festhielt, den er verwünschte und fürchtete, wie keinen, gegen den er manchmal aufzischte und dessen eisernen Willen im Nacken zu fühlen ihm dennoch ein schreckliches Bedürfnis war, für den er seine Mutter aus dem Lande gejagt hatte, dem er gestattete, seine Frau, die Königin, zu mißhandeln und zu demüthigen, für den er die schöne Marie von Hautefort, die er liebte, vom Hof gewiesen, dem er jeden seiner Lieblinge opferte. Und er freute sich dann doch, auf den Herrn von Troisville, den abenteuerlichen Kapitän seiner berittenen Musketiere, weisen und sagen zu können: „Da ist ein Mann, der mir auch den Kardinal umbringt, wenn ich es ihm befehle!“

Welch ein Hof! Im Louvre dieser König und in Ruel oder in Paris im Palais-Cardinal, das er sich erbaut hatte und das später das Palais Royal hieß, der große Geistliche, dessen furchtbarer Wille Europa veränderte und der Politik, der Regierung Frankreichs und aller Länder nach ihm eine neue Gestalt gab. Heute noch leben und leiden wir unter seinen Ideen. Denn wenn es je einen Staatsmann gab, der sich nicht von der Woge tragen ließ, sondern mit bewusstem Willen, mit weitschauender Erkenntniß allen Machtverhältnissen der Zeit, allen Wahrscheinlichkeiten entgegen arbeitete, so war es Richelieu. Er hatte ein Programm von Anfang an. „Ich hatte Eurer Majestät versprochen“, schrieb er in seinem „Politischen Testament“, „all meine Kraft, all die Autorität, die Eure Majestät mir zu verleihen geruhen würde, daran zu setzen, die Partei der Hugonotten zu vernichten, den Stolz der Großen zu beugen, alle Untertanen zu ihrer Pflicht zu zwingen und Ihren Namen bei fremden Völkern zu jener Höhe zu erheben, die ihm gebührt.“ Er hatte es vollendet, mit Blut und Schreden und List, mit Kanonen und Heerschaaren im Feld, mit Verstellung und grausamer Unerbittlichkeit am Hof. Seine kalte Schlaueheit, sein unhörbares Anschleichen gegen die immer neuen Feinde, die ihn und sein Werk bedrohten, die grausame Sicherheit im Treffen, die Mischung von Tücke und Größe, von Furcht und Muth in seinem Wesen geben ihm Etwas von einem lachartigen Raubthier, das geschreckt werden kann, dann aber mit doppeltem Grimm anfällt. Und dies Alles in einer seltsamen Maske: da seine immer unbefriedigte Seele mit ihrem fürchterlichen Ernst Gedereien vereinte. Halb dieser Gederei und halb seinen wechselnden Berechnungen entsprach es, den zarten, wohlgebauten Körper mit dem gepflegten Spitzbart in immer neue Kostüme zu hüllen, so daß er bald im Purpur des Kirchenfürsten erschien, bald als parfümirter Cavalier in Seide und Federhut vor den Damen tanzte oder in Kürasch und Stulphandschuhen dem Heer vorausritt. Und nie hat es einen gebrochlicheren Titanen gegeben, bei dessen grimmigsten Thaten und Entscheidungen die Aerzte mit Pillen und Salben und Medizinflaschen das leidende Leben zu verlängern sich mühen mußten. Ein ewig offenes Konto im Buch seines Schicksals quälte ihn: der so unerbittlich hassen konnte, sehnte

sich nach Freundschaft und Liebe; aber Fürstinnen und Courtisänen hatten ihn oershmächt, weil seine Werbung rauh und gemacht war und ihm die siegende Gewandtheit fehlte, die irgendein zierlicher Abbé, ein frischer Reiteroffizier besaß. Der Mann, der alle Gefängnisse füllte, der siebenundvierzig Todesurtheile über politische Gegner fällen ließ, der eine Schwarze Liste aller Verdächtigen führte und überall seine Spione hatte, der, wenn er, von seinen Gardes umgeben, ausfuhr, unter Seide und Vurpur ein Kettenhemd trug, um sich vor Meuchelnördern zu schützen, er wollte um jeden Preis lachen und geliebt sein. Düstere Melancholien quälten ihn, wehn er nicht arbeitete; es kam vor, daß er, nach irgendeiner schweren Erregung, wenn wieder einmal das Spiel nach dem furchtbarsten Einsatz gewonnen war, brüllend, wiehernd durch sein Haus lief, dann, über das Billard gebeugt, starr stehen blieb und zuletzt in Schweiß gebadet niederstürzte und einschlief. Sein Ausruhen hatte etwas von Verzweiflung an sich; die reinen Geister kommen solchen Menschen nicht nah; und wenn er die Spasmacher glänzend zahlte, die ihn zum Lachen brachten, und selbst menschlich-witzig mit ihnen scherzte, blieb er doch immer gefährlich; weh, wenn sie es nicht trafen, wenn sie sich nicht vollkommen genug beugten, seine schlechten Verse, die Dramen, die er durchaus schreiben wollte und aufführen ließ, nicht genug lobten. Er verlangte Unterwerfung und liebte die Intimität nicht; der Graf von Gramont traf ihn einmal unvermuthet im Park, da er Springübungen machte; ein Blick ließ den Hösling die Gefahr erkennen: er sprang sofort mit und sagte: „Ich kann es noch besser, Eminenz!“

Zwischen ihm und dem König war eine scheele Freundschaft. Ludwig jagte seine Mutter, jagte zuletzt selbst Croisville fort, als der Kardinal es forderte; aber er war innig erfreut, wenn er ihn in Kleinigkeiten ärgern konnte. An dem verödeten Hof war Schrecken und trübes Flüstern; bei den regelmäßigen Unterhaltungen fand höchstens die Jugend ihre Freude. Wie oft, wenn wieder ein Komplott entdeckt und vereitelt war, waren Prinzen und Herren aus den Zimmern des Louvre oder denen ihrer eigenen Schlösser an ihre Pferde geeilt und wie toll nach der Grenze gesprengt, um dem Kerker, der Folter, dem Beil zu entgehen. Durch das Beil hatte der Herzog von Montmorency, der „erste Baron Frankreichs“, der Bruder der Prinzessin von Condé, geendet, durch das Beil sein Vetter, der Graf von Montmorency-Bouteville, der Marschall von Marillac, der Graf von Chalais-Lallegrand; und wie viele Andere! Bassompierre, der Liebesheld, der Schmuck des Hofes, saß seit Jahren in der Bastille, eben so der Marschall von Vitry und der Graf von Gramont; im Schloß von Angoulême saß der Marquis von Châteauneuf in Haft; verbannt war der Herzog von Epemon, verbannt die Herzogin von Chevreuse, die von Guise mit ihren Söhnen, der Prinz von Marillac, die Marquis von Montréfor, von La Châtre, verbannt wurde noch im letzten Jahr Richelieus das ganze Haus Vendôme. Der Graf von Bourbon-

Soissons war bei Sedan von einem räthselhaften Pistolenschuß gefallen; die anderen Prinzen vom Gebüt hatten sich bedingungslos vor dem Minister gebeugt: der Bruder des Königs, der Herzog von Orleans, der sich so oft leichtfertig wider ihn erhoben hatte, war eben so oft zu Kreuz gekrochen; der Prinz von Condé verheirathete seinen knirschenden Sohn mit einer Nichte Richelieus, der zarten kleinen Clémence von Maillé-Brezé. „Alle Kniee beugten sich vor ihm.“

Nicht mehr der Adel und die Großen regirten in Frankreich, sondern das Ministerium. Das war das Neue, der Anfang unserer Zeit. Richelieu brauchte und fand die tüchtigsten Mitarbeiter. Sie waren nicht großer Herkunft, sie hatten keine reinen Hände, aber sie leisteten viel.

So hatte er auch Mazarin gefunden. Dieser stieg, als er ankam, in der Rue du Roi de Sicile bei dem Staatssekretär Grafen Chavigny ab, der, gewandt und heiter, ehrgeizig und plänevoll, die der seinen ähnlichste Natur hatte. Sein legitimer Vater, Claude Le Bouthilier, war Finanzminister. Chavigny galt für einen natürlichen Sohn Richelieus. Das mochte Verleumdung sein; seit Generationen waren die bürgerlichen Le Bouthilier Helfer und Freunde der Familie Richelieu und wurden nun vom Kardinal belohnt. Chavigny war Mazarins erster Freund in Frankreich.

Durch ein königliches Patent vom April des Jahres war „Der Herr Jules Mazarin, geboren in der Stadt Rom, wegen der wichtigen und lobenswerthen Dienste, die er dem Gemeinwohl in verschiedenen Verhandlungen, Verträgen und Geschäften geleistet“ als Franzose naturalisirt worden. Der Accent des neuen Franzosen blieb schlecht und noch lange entschuldigte er sich in wichtigen Briefen, daß er diktiren müsse, weil er des Französischen nicht mächtig genug sei. Spanisch sprach er viel besser, so daß die Frau von Motteville ihn einen „halben Spanier“ nennt. Und gerade Das ward für ihn von unendlichem Nutzen.

Er sollte als Frankreichs Gesandte nach Hamburg gehen, wo die ersten Friedensverhandlungen im Dreißigjährigen Krieg begonnen wurden, als man es wichtiger fand, ihn nach Savoyen zu schicken. Victor Amadeus, den er für Frankreich gewonnen hatte, war schon 1636 gestorben. Seine Witwe, Christine von Frankreich, „Madame Royale“, führte für ihren minderjährigen Sohn Karl Emanuel den Zweiten die Regentschaft. Die beiden Brüder ihres Mannes, der Kardinal Moriz und der Prinz Thomas, waren spanisch gesinnt und wollten die Herzogin nicht im Land regiren lassen, die, von dem Jesuiten Monot berathen, vor französischer Hilfe Angst hatte. In großem Jorn schrieb damals Richelieu an den König von den „Extravaganzen“, der „Blindheit und dem Eigensinn der Herzogin“; „wenn etne Frau sähig wäre, auf vernünftigem Rath zu hören“; noch mehr unhöfliche Aeußerungen über die Schwester seines Herrn entfahren ihm.

Es kam zum Krieg; französische und spanische Armeen rückten

in Savoyen ein und kämpften wilde Schlachten, bis Mazarins Geschicklichkeit im Jahr 1640 Alle versöhnte und den Prinzen Thomas für viel Geld in französische Dienste zog. All diesen Menschen begegnete er bei seinem steigenden Weg auf immer verändertem Plan wieder; alle spielten in seinem Dasein oder in dem seiner Familie Rollen, die sein Selbstgefühl beglücken mußten.

Dann wurden die Streitigkeiten mit dem päpstlichen Hof geschlichtet; der alternde achte Urban gab dem Drängen Richelieus nach; die lange hinausgeschobene Promotion wurde vollzogen und im Konfistorium vom sechzehnten Dezember 1640 wurden dreizehn neue Kardinal ernannt, darunter Giulio Mazarini, den der allerchristlichste König nominirt hatte. Ein päpstlicher Kämmerer brachte die Insignien nach Frankreich; in der Domkirche von Valence, im Dauphiné, wo sich der Hof befand, überreichte Ludwig ihm feierlich das Barret. Er ward Kardinaldiakon, ohne Priester, ohne ein Diakon zu sein, und ohne Titelfirche. Er erwies dem König seinen Dank, indem er auf seine Kosten ein Regiment italienischer Soldaten anwerben ließ, das hinfort seinen Namen trug. Aber so hoch er gestiegen schien, so wichtige Aufträge er bekam, ist er doch in diesen Jahren in Frankreich wenig hervorgetreten. All die Memoirenschreiber, die später so viel von ihm zu sagen haben, erwähnen ihn in diesen Jahren gar nicht. Er war für sie eine der „Kreaturen“ Richelieus, dazu ein Italiener, ein Fremder, besotter und höflicher, als man es in Frankreich gewohnt war, weniger gefürchtet und auch weniger geachtet als die anderen.

Was war solch ein Mann, ob er Kardinal, ob er Gesandter hieß, für den hochmüthigen französischen Adel?

Scheinbar nahm er an Dem, was im eigentlichen Frankreich geschah, kaum einen Antheil. Er vermittelte nur. Er war etwa drei Jahre in Richelieus Diensten, als die berühmte letzte Verschwörung gegen Richelieu versucht ward, der der Verlauf der Ereignisse eine so wunderliche Tragik gab. Der Kardinal hatte den jungen Cinq-Mars, einen Sohn seines verstorbenen Freundes, des Marschalls von Effiat, dem König zum Gefellen gegeben, um einen ihm ganz ergebenen Mann am Hof selbst zu haben. Der einundzwanzigjährige schöne Junge wurde zum Großkammerherrn von Frankreich ernannt, ward des Königs und der Frauen Liebling, tanzte, trank und jagte, dann langweilte er sich an dem öden Hof, ward unzufrieden; und so auch der Kardinal mit ihm. Seine „Größe“ berauschte ihn, in thörichtem Ehrgeiz wollte er selbst Erster Minister werden; und da er sich vom Kardinal schon verworfen fühlte, ließ er sich in eine Verschwörung zu dessen Sturz und in ein geheimes Bündniß mit Spanien, dem Landesfeind, ein. Es ward entdeckt. All die Staatssekretäre lange geheime Konferenzen mit dem König hatten, wurde dem Vicomte von Fontailles, einem der Verschworenen, bang und er warnte Cinq-Mars, der aber nicht darauf achten wollte. „Gut“, sagte Fontailles, „Sie werden noch groß genug sein, wenn Ihnen der Henker den Kopf von den Schultern getrennt

haben wird; ich bin von zu geringer Statur.“ Fonttraillès war klein und buckelig. Er entkam, als Kapuziner verkleidet. Die Anderen starben auf dem Schaffot. „Ich möchte gern wissen, welches Gesicht der Herr Großtallmeister jetzt schneidet“, sagte der König in der Stunde, da Cinq-Mars enthauptet wurde. Der Kardinal, der in seiner letzten Krankheit lag, genoß noch seine Rache. Auf einem Schiff den Rhône hinaufgezogen, schleppte er den gefangenen Präsidenten de Thou in einer zweiten Barke hinter sich her zur Hinrichtung.

Vom Rhôneufer ward sein von Geschwüren zerstörter, leidender Körper in einer eigens erbauten Sänfte von vierundzwanzig Trägern über Land nach der Loire getragen. Häuser wurden die Mauern weggerissen, um ihn möglichst schmerzlos in sein Zimmer zu bringen; dann fuhr eine ganze Flotte die Loire hinab, Reitereschwadronen an beiden Ufern; der Herzog von Enghien ließ die Schleußen öffnen, um Wasser in die ausgetrockneten Kanäle strömen zu lassen. So kam der sterbende Minister siegreich nach Paris zurück. Der Herzog von Bouillon rettete sich, indem er sein Fürstenthum Sedan an Frankreich abtrat. Mazarin war es, der den Vertrag vermittelte und dann als Vertreter der französischen Regierung die Festung für Frankreich in Besitz nahm.

Das war im September und Oktober 1642. Am vierzehnten Dezember starb Richelieu.

„Wenn es einen Gott giebt“, sagte Urban der Achte, der immer wichtige Papst, als er die Nachricht vernahm, „so wird der Kardinal wohl büßen müssen; wenn es keinen Gott giebt, war er ein Ehrenmann.“

Marienfelde.

Dr. Karl Federu.



Die älteste, tiefste Schicht des modernen Gesellschaftbaues ist das Werk der Geistlichkeit. Zwölfhundert Jahre lang hat sie daran gearbeitet; länger noch. In einer auf Erobererrecht beruhenden Gesellschaft, die so zusammengesetzt war, daß sie in den ihr Zugehörigen die Energie, die Lust am Leben zerstören mußte, hat der Priester die Frohe Botschaft verkündet, das Reich Gottes verheißen, Geduld, Sanftmuth, Nächstenliebe, Wohlthätigkeit, demüthige Hingabe an den im Himmel thronenden Vater gepredigt. Der Klerus war eine Gesellschaft für sich, hatte besondere Gesetze, eine alle Glieder bindende Lehre und Zucht, ein Allen gemeinsames Ziel. Wenn rohe Gewalt zügellos herrscht, sind Legenden vom Jenseits als Gefühlswerthe unschätzbar; das Leben des Geplagten, Geschundenen wird erst dadurch erträglich, daß man ihm ein anderes, schöneres zeigt. Das hat die Priesterschaft gethan; und die Größe des Lohnes, den sie empfing, beweist, wie dankbar ihr die Menschheit war. Ein Drittel des Grundbesitzes, die Hälfte des Einkommens, zwei Drittel des Vermögens waren auf europäischer Erde Kirchenbesitz. Päpste geboten dem Erdtheil. Kardinäle waren die Schützer alter Herrschergeschlechter. (Zaine.)



## Die Zeit der Leere.

Er wohnte einsam zwischen den Bergen.

Eines Tages ging die Glode seines Hauses und Ellen trat ein. Sie kam weit her. Tagereisen lagen hinter ihr.

„Willkommen“, sagte er; und es war nicht einmal Ueberraschung in seiner Stimme. Dann reichten sie einander die Hand.

„Ich dachte, es sei Zeit, wieder einmal mit einander zu reden“, sagte sie.

„Darauf habe ich gewartet“, sagte er. Er ging mit ihr die Treppe hinauf. „Hier ist Dein Zimmer. Hier wirst Du die Ruhe finden, die Du suchst.“

Sie stand am Fenster und blickte hinaus über den Fjord. „Dein Zimmer“, hatte er gesagt. Die Thränen stiegen ihr in die Augen. Als sie sich umsah, war sie allein.

Sie begann, auszupacken. Eine Reihe von Büchern stellte sie auf den rot lackirten Tisch vor dem Fenster, durch das ein Strom von Sonne hineinstrahlete. „Ach was, Bücher“, dachte sie und schob den Stoß ungeduldig hin und her.

Er war hinuntergegangen in sein Arbeitszimmer und stand vor seinem großen Schreibtisch; wie angewurzelt. Er hatte ein dumpfes Empfinden im Hinterkopf und nur ein Gefühl: es ist vorbei; es ist vorbei. Krallen, die seine Seele gepackt hatten, lösten sich. Und plötzlich kam es über ihn wie Seligkeit. Kein stummes Starren, kein verzweifeltstes Hauen gegen die Wände, kein wüthendes Beissen in die Bettlaken mehr, nein, nein; kein langames Sterben mehr vor Einsamkeit! Nun sollten die Berge da drüben nur heranrücken, feindlich und düster wie allabendlich seit Jahren. Nun mochte der Nebel den Schleier des Wahnsinns über das klare Wasser breiten. Nun mochte der Sturm toben und die Lawinen mochten donnern. Er lachte. Ein Mensch war da, ein Mensch wie er! Fühlend, denkend, strebend. Ein Mensch, der sprechen konnte, auf und abgehen konnte im Zimmer wie er, hin und her, hin und her. Ein Mensch, der lachen konnte! Bei dem Gedanken wurde ihm schwindelig. Er riß die Thür zum Nebenzimmer auf, wo sein Klavier an der Wand stand, und begann, wie ein Wahnsinniger über die Tasten zu fahren. Dann stürmte er an den steifen, feierlichen Stühlen vorüber an die Flügelthür, die er mit einem Ruck aufschob.

„Mutter“, schrie er, „Mutter: Ellen ist da! —“

An einem der Blumenfenster sah Mutter im Lehnstuhl und strickte. Sie wandte den Kopf mit den spärlichen weißen Haaren und der großen schwarzen Spitzenhaube. Langsam wandte sie den Kopf. Ihre Hand zittert ein wenig; und die trüben alten Augen sahen hinauf zu dem erregten Sohn. „Das ist gut, Einar“, sagte sie. „Das ist gut.“ Und dann nickte sie vor sich hin.

Einar und Ellen standen am Blumenfenster, Mutters Lehnstuhl war leer. Draußen rieselte der Regen herunter. Rieselte ohne Pause. Auf der schmutzigen Straße vor dem Haus trotteten einsame Menschen. Sie kamen von der Fabrik und gingen zur Schiffsbrücke. Oder sie kamen von der Schiffsbrücke und gingen zur Fabrik. Warum sie kamen und gingen, war einerlei.

Troßlos.

Auf diese Straße sehe ich seit Jahren.

Ja, ich kann mir denken, daß sie allein Dir Etwas vom Leben erzählt.

Ja, sie und die Fabrik; und die Landungsbrücke.

Wie lange wirst Du Das noch aushalten?

Unabsehbare Zeit.

Und warum? Geld kann man ja auch anderswo verdienen, arbeiten kann man auch anderswo. Hier mußt Du ja innerlich zu Grunde gehen.

Ich glaube nicht, daß ich innerlich zu Grunde gehe.

Nicht? Fühlst Du, daß Deine Seele sich vertieft?

Nein. Ich fühle es nicht, ich hoffe es aber. Jedenfalls würde ich mich verachten, wenn ich die Flinte ins Korn werfen und davonlaufen wolte.

Ist Das nicht etwas pedantisch?

Ich denke an die Worte: Wer die Hand an den Pflug leget und schaut zurück....

Ach so! Und dann lieber all die Qual?

Ja; dann lieber all die Qual.

So bin ich nicht. Ich muß fühlen, daß ich lebe. Ich muß immer mitten darin stehen im Tumult.

Und sehnst Dich nach Ruhe; und kommst hierher!

Und sehnst Du Dich nicht nach Leben?

Ja. Ich muß aber warten, bis es zu mir kommt.

Unsere Sehnsucht geht an einander vorüber.

Aber wir treffen uns doch.

Aus Versehen; nur aus Versehen.

Da lachten Beide.

Die Flügelthür ging auf. Mutters schwarze Haube schob sich dazwischen. „Nun, Kinder?“ Die Flügelthür ging zu.

In dem kleinen Garten hinter dem Holzzaun blühte rother Mohn. Ellen schnitt rothen Mohn und Einar sah, daß Ellens Haare und die Sonne eins waren. Er fühlte aber nichts dabei. Darüber mußte er sich wundern.

Ich stumpe ab. Ich fühle nichts mehr unmittelbar.

Ach was. Das bilden wir uns ein. Das ist aber nicht wahr. Also geht es Dir auch so, Ellen?

Manchmal.

Ellen schritt rothen Mohn und Einar träumte über sie hin. „Wir fühlen oft nicht, weil wir zu viel nachdenken,“ sagte Ellen. Schließlich denken wir nur noch und fühlen überhaupt nicht mehr. Daran glaube ich nicht. Nur werden wir nicht mehr von kleinen Gefühlen überwältigt, sondern von den ganz großen, die kräftig genug sind, unseren Verstand zu besiegen.

Aber die kommen selten.

Ja, sie kommen selten, Einar!

Und die Zwischenzeit ist leer.

Ja, die Zwischenzeit ist leer.

Rnipp: machte die Scheere.

Aber wir können uns ja so gut über die Zwischenzeit hinwegtäuschen, sagte Ellen.

Wie meinst Du Das?

Wir wollen uns ja selbst nicht eingestehen, wie arm wir sind. Und da zerren wir alle verblähten und verwallten Gefühle hervor, alle die kleinen, schwachen Gefühle. Legen sie auf einen Haufen und sagen uns: „Siehst Du, wie reich Du bist!“

Vielleicht wäre es besser, wir gestünden uns unsere Armuth; dann bliebe die Sehnsucht kräftiger.

Aber die Sehnsucht thut weh.

Ich glaube auch, daß wir, um dieser Sehnsucht zu entgehen, schwachen Gefühlen große Namen beilegen.

Ja; den Namen der Liebe: zum Beispiel.

Rnipp: machte die Scheere.

Ich glaube nicht mehr an ein so großes Gefühl, sagte Einar. Bist Du unterwegs müde geworden?

Nein; aber alt.

Das ist eine Ausflucht für die Müdigkeit.

Glaubst Du denn noch an ein so großes Gefühl, Ellen?

Ich glaube daran und ich hoffe darauf.

Rnipp: machte die Scheere.

Wie lange noch, Ellen?

Mutters schlürfender Schritt auf der Veranda.

Nun, Kinder?

Und Mutters schlürfender Schritt entfernte sich.

---

Einar saß am Klavier. Zwei Lichter brannten. Im Nebenzimmer bei geöffneter Thür saß Ellen mit gefalteten Händen. Mutter war am Blumenfenster in ihrem Lehnstuhl über der Stridararbeit eingenickt. Während norwegische Weisen durch die Räume zogen, voll von Sehnsucht, von Schwere, sank draußen der Abend über die Berge. Es war ein Nebeneinander von Hell und Dunkel. Kein Kampf. Schwarz und scharf zeichneten sich die Felsen gegen den noch blauen Himmel ab, auf dem die Sonne einen rosa Schein zurückgelassen hatte. Die Schneefelder leuchteten weiß in die finstere Stube. Die



weißen Vorhänge und die weiß lackirten Möbel und die weißen Rosen nahmen dieses Leuchten auf. Ein eigenthümlich kalter Glanz lag über dem Zimmer im Halbdunkel.

Langsam kam Stern auf Stern. Ellens Augen waren vom Wasser gebannt, das wie ein Silbermeer zwischen dem Bergedüster lag. Kalt und schön.

„Die Natur und ich, und ich und die Natur,“ dachte Ellen, „und niemals ein Verschmelzen, niemals Einssein hier oben!“ Alles Weibliche, Verlangende, nach Liebe Dürstende löste sich in Ellens Seele und zog als Sehnsucht über die schroffen Höhen und weiten Meere hinweg in ihr Heimathland.

Da war Unruhe und Haß und Kampf und Schmerz und leuchtende Freude. Alles durcheinander. Aber: Leben! Mitten im Leben stehen; ein Ertrinken und Wiederaustauchen; ein Umsangensein von den Armen des Lebensmeeres.

Aber Ellen erinnerte sich sehr wohl an die Stunden der Leere mitten in Alledem; an das Suchen nach Ruhe aus Alledem.

Und nun war sie ja, wo sie so oft sein wollte. In der Stille, in der Kälte, in der Einsamkeit. Und nun hastete die Seele weiter, weiter. Sie war eben rastlos wie alle Suchenden. Würde sie je den Ruhepunkt finden?

Schwer, sehnüchtig schleppten die norwegischen Weisen durch die Räume.

Dann brach Einar ab und Ellen hörte das Blättern in den Notenbüchern. Und während der Abend dunkler und dunkler bis über das Silberwasser sank und nur noch die weißen Rosen im Zimmer leuchteten, erschauerte Ellen vor der Stille und dem Düster.

„So einsam,“ dachte sie, „so einsam innerlich; und Einar auch, eben so einsam. Und warum? Warum müssen wir es fühlen und können es nicht vergessen, daß Welten uns trennen? Und welche Welten trennen uns?“

Nun spielte Einar ein finländisches Volkslied, traurig, klagend. Etwas in ihrer Seele bäumte sich gegen das Klagende, Ziehende. Warum nicht leben? dachte sie; warum nicht die Zeiten der Leere ausfüllen? Und sie sah sich selbst mit ausgebreiteten Armen auf Einar zustürmen. „Laß uns glücklich sein einen Augenblick“: wollte sie schreien. „Gieb mir Wärme, Wärme, Leben und Vergessen! Laß uns lügen, — einen Augenblick!“

Da brach Einar wieder, kurz, ab. Er kam mit großen Schritten in das Nebenzimmer, als sei er gerufen. Da nichts sich regte, stellte er sich vor Ellen hin. Sie sagte kein Wort. Da beugte er sich ein wenig über sie und sah, daß Thränen über ihre Waden flossen. Er nahm ihre Hand. Ellen ließ sie schlaff hängen. Er drückte einen Kuß darauf. „Nun, Kinder?“ sagte Mutter und schlug die Augen auf.

Da wurde die Lampe gebracht.

Einar ging rastlos auf und ab. Die Straße hinunter und hinauf. In später Nacht. Sie war nicht dunkel genug, die Schneeberge zu verhüllen, die eilig zu ihm herüberstarrten.

Fort von hier! dachte Einar. Dorthin, woher Ellen kommt. Was hatte er hier noch zu suchen? Er hatte gehofft, Gott finden zu können. Gott hatte er verloren. Gott hatte sich hinter dem Däuer, hinter der Eisesstarre und der erdrückenden Bergesgewalt verhüllt. Nie mehr konnte ein Wort aus der Seele zu Gott, ohne daß es niedergedrückt wurde, erstickt, verlacht!

Seine Seele hatte er zu finden gesucht. Lange hatte sie in der Einsamkeit gelauscht auf ihre eigene leise Stimme. Aber da die Stimme so leise war, schloß die Seele beim Lauschen ein. Ja, Ellen hatte Recht: seine Seele schlief. Ellen hatte überhaupt Recht; in Allem, was sie sagte. Wenn sie nur nicht so grausam wäre! Alles riß sie auf, wühlte sie auf; aber ihr fehlte dann die milde Hand zum Heilen. Wozu war sie gekommen? Um ihn aus seinem Schlaf zu wecken? Um ihm alle Qual zu zeigen?

Wahnte sie nicht einsehen, daß er hier bleiben müsse? Bei seiner Arbeit, seinem Werk? „Geld kann man auch anderswo verdienen,“ hatte sie gesagt. Aber er mußte dennoch bleiben. Er konnte ihr nicht erklären, warum. „Schwäche,“ würde sie sagen; „Feigheit!“ Ja, sie hatte Recht, tausendmal Recht. Aber er würde dennoch bleiben; bleiben mit dem Stachel in seiner Seele, den sie hineingetrieben!

Und dann hatte sie alle Sehnsucht nach dem Leben in ihm erweckt; nach dem Leben, das sie umbrauste, nach den vielen Menschen, die sprachen, die suchten, die sündigten und büßten; nach all dem Wechsel von Seligkeit und Trauer, nach der Unrast des Fragens. Alles in ihm jähre nach diesem Leben. Warum hatte Ellen Das gethan? Hatte sie selbst nicht ein blutendes Herz davongetragen, aus diesem Leben, das sie pries? Sie wollte nur nicht allein leiden. Mit Leiden sollten die Anderen: darum weckte sie unbarmherzig.

Er haßte Ellen. Ja: er haßte sie in diesem Augenblick. Nichts hatte sie gegeben als Qual. Sie ging neben ihm mit sicherem Schritt. Sie ließ seinen Körper hungern und peitschte seine Seele. Wozu war sie gekommen? Wozu?

Aber plötzlich war ihm, als würde er Steine auf sie, als läge sie vor ihm auf dem Boden, mit weit geöffneten, erstaunten Augen, ohne zu zucken. Da kam ein Schluchzen über ihn. Ihm war, als fänke er in die Knie. „Ellen“ schluchzte er, „Ellen, laß mich den Saum Deines Kleides küssen, Ellen!“

Und da stand sie vor ihm mit ihrem Haar, das eins war mit der Sonne, mit ihren tiefen, fragenden Stahlaugen. Sie stand vor ihm in ihrer herrlichen Weiblichkeit, stark und sicher. Nein, er konnte sie nicht berühren, konnte sie nicht in seine Arme nehmen. „Königin“: schrie es in ihm; „Königin!“

Da klang ein Lachen an sein Ohr. Ellen lachte. Hatte er denn vergessen, daß sie ihm das Lachen gebracht, daß sie Lachen und

Tauchzen ausbreitete über sein Heim, daß alle Sonne ihrem Haar folgte, wohin sie ging, und alles Leben ihrem Schritt? „Bleib bei mir, Ellen,“ schluchzte seine Seele; „ich kann nicht in all der Qual bleiben, wenn Du gehst!“ Ach, sie würde ja nicht bleiben. „Schwäche,“ würde sie sagen; und sie würde gehen, obgleich sie nicht wüßte, wohin, und auch ihrer nur Qual warten würde und Kälte.

Ja: sie suchte den Aufruhr und er den Frieden. Und ihre Seele war so wach, daß sie die Welten sah, die trennenden Welten. Er sah sie auch, aber er fühlte sie nicht mehr.

„Ellen, bleib bei mir!“ schluchzte seine Seele so laut, daß er auffah. Ueber ihm leuchteten die Sterne; und er sah auf der Holztreppe vor seinem Haus. Wie lange schon?

„Ich will nicht schwächer sein als sie,“ sagte er.

Am nächsten Tag war Sonne über den Bergen. Der Fjord lag da wie ein Nares Auge und die Eispißen lachten.

Einar und Ellen lachten auch. Sie stolperten über die Steine, die auf ihrem Weg lagen, und lachten. Sie rupften rothe Haide aus und schmückten sich damit; und lachten. Sie liefen hinter dem Fohlen her auf der Grasshalde; und lachten. Sie krochen durch die Balken der Holzthüren; und lachten. Und dann sahen sie hinauf auf den Gipfel des Berges, wohin sie wollten. Da lachten sie erst recht. Nie würden sie da hinauf kommen!

Sie setzten sich auf einen Felsblock und sahen hinunter auf den Fjord und die winzigen Häuser.

Ferne Glockenklänge kamen zu ihnen herauf. Sie wurden still.

Eine Weile saßen sie so. Dann legte Ellen ihre Hand auf Einars Hand. Das war das erste Mal, daß sie so that. „Einar,“ sagte sie (und ihre Stimme klang sehr weich), „Einar, ich glaube, es ist jetzt Zeit, daß ich wieder gehe.“

Einars dunkle Augen blickten starr in die Weite.

„Ja,“ sagte er.

Einar und Ellen gingen den Berg hinunter, als der Abend begann. Alle Bergklämme vor ihren Augen glühten roth.

„Die Sonne nimmt Abschied,“ sagte Einar. Die Schritte hallten dumpf auf dem schmalen Wege. „Ellen!“ ... Dumpf hallten die Schritte. „Ellen!“ ... „Einar! Ist Deine Seele auch ganz wach?“

„Nein, Ellen.“

„Auch... meine... nicht.“

Da umarmten sich Einar und Ellen.

„Nun, Kinder,“ sagte Mutter, als die Weiden in das dunkle Zimmer traten, „nun, Kinder?“ Und ihre Stimme zögerte.

Einar öffnete die Gartenpforte. Ellen aber sah sich noch einmal um. Mutters schwarze Haube war zwischen der Hausthür und Mutters alte Augen blickten in Thränen. Mutter schüttelte den Kopf hin und her, in Verzweiflung.

Da warf Ellen ihre Blumen auf die Erde und stürmte zu ihr zurück. „Mütterchen, liebes Mütterchen!“ Sie bedeckte die zitternden Hände mit Küssen. Aber Mutter sagte nicht mehr: „Gott segne Dich, mein Kind;“ sie schüttelte den Kopf hin und her, in Verzweiflung.

Ellen ging aus der Gartentpforte. Einar trug ihre Blumen.

Sie gingen über die Straße nach der Landungsbrücke und vor Ihnen hüpfte die Sonne. Aber die Weiden sahen sie nicht.

Einar, hast Du innerlich nie gefragt, warum ich gekommen bin?

Ja, Ellen.

Hast Du eine Antwort gefunden?

Einar sah vor sich hin.

Wir müssen uns aber doch klar darüber werden, ob wir dieser Zeit fluchen oder ob wir sie segnen sollen, Einar.

Ja, Das müssen wir.

Ich habe heute nichts wach gelegen und auf die Antwort gewartet. Nun weiß ich sie. Damals, als ich hierher mußte, unbedingt hierher mußte, wußte ich nicht, warum. Ich dachte, ich sehnte mich nach Ruhe. Das aber war es nicht, Einar. Ich konnte die Zeit der Leere nicht mehr tragen; nicht mehr allein tragen. Darum suchte ich unbewußt nach einem Anderen, der auch in der Zeit der Leere ginge. Verstehst Du, Einar?

Und nun haben wir zusammen eine Strecke dieser leeren Zeit ausgefüllt: so meinst Du es, Ellen?

Ja; und die Strecke, die nun übrig bleibt, ist kürzer.

Glaubst Du denn, daß sie je ein Ende haben wird?

Das glauben wir Beide, Einar! Sonst hätten wir nicht die Kraft zu dieser Trennung.

Nein; sonst hätten wir nicht die Kraft dazu.

Sie waren an der Brücke angelangt.

Ellen blieb stehen und sah Einar in die Augen. Daß ich Dir Unruhe gebracht habe in Deinen Frieden und darum, daß Du mich schwach gemacht hast, wo ich Kraft brauche, darum ist mir nicht bang. Unsere Naturen werden schon wieder ihren Weg finden. Deine den Frieden und meine den Kampf. Aber Das, was wir in die Zeit der Leere hineingestellt haben, Das bleibt doch, nicht wahr?

Ellen... Wenn ich Dem nun den Namen gebe, den Du nicht willst?

Einar, wenn es Liebe wäre, so hätte sie mich besiegt. Wir wollen aber bis zuletzt wach bleiben. Lange hätten wir es nicht mehr gekonnt.

Nein.

Sie schritten über die knarrende Brücke.

Wenn Du nach Haus kommst, wartet die Erinnerung auf Dich, Einar.

Ich segne sie. Ich segne sie tausendmal!

Ellens Hand lag in Einars Hand.

Hamburg.

Elisabeth von Schmidt-Pauli.

## Reinhaltung der Kopfhaut

Ist das erste Erfordernis für gesundes und schönes Haar. Deshalb sollte jeder, der sein Haar lieb hat, sich an eine regelmäßige Kopfwäsche mit Pixavon gewöhnen. Pixavon ist eine milde, flüssige Kopfwäsche-Zeeseife, der man mit eines patentierten Veredelungsverfahren den üblen Teergeruch angenommen hat. Pixavon reinigt das Haar nicht nur, sondern wirkt durch seinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarboden. Die regelmäßige Pixavon-Haarpflege ist tatsächlich die beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare, die sich aus den modernen Erfahrungen ergibt.



Preis pro Flasche 2 Mk., monatelang ausreichend. — Zu haben in allen Apotheken, Drogeriehandlungen u. Parfümerien. Pixavon-Haarwäschen führen alle besseren Herren- u. Damen-friseur aus.

Preis pro Flasche 2 Mk., monatelang ausreichend. — Zu haben in allen Apotheken, Drogeriehandlungen u. Parfümerien. Pixavon-Haarwäschen führen alle besseren Herren- u. Damen-friseur aus.

In jedem Geschäft

sollten mir

Tyloßbräu-Florshambieren

angefordert werden.

Bekannt, geschmeckt

bestimmtes

Die Qualität ist unverwundlich!




**Theater- und Vergnügungs-Anzeigen**

**Kleines Theater.**

Heute, und folgende  
Tage 8 Uhr:

**Der Klecks.****Metropol-Theater.**

Abends 8 Uhr:

**Die Reise um die Erde  
in 40 Tagen**

Grosses Ausstattungstück mit Gesang und  
Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier  
Benutzung des Jules Verne'schen Romanes  
von Julius Freund.

Musik von Jean Gilbert.

In Szene gesetzt von Direktor Richard  
Schultz.

**Admiralspalast**

am Bahnhof Friedrichstrasse

**Eis-Arena Admirals-Bad**

Allabendlich:

Kunstlauf-  
ProduktionenPrunkvolle  
Eis-Ballets

Admirals-Theater

Tag und Nacht  
:: geöffnet ::Herren- und  
Damen-Abteilung  
Luxus-Bäderstets abwechslungs-  
reiches Programm.**Victoria-Café**

Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

**SCHAUSPIELSCHULE MARIA MOISSI**

BERLIN W., Kurfürsten-Strasse 116

unter Mit- und anderen nam-  
wirkung von **ALEXANDER MOISSI** haftenden Lehrkräften

— Ausbildung bis zur Bühnenreife — Prospekte gratis —

**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 53/54

**Palais de danse Pavillon Mascotte**

Täglich:

**Reunion**

Prachtrestaurant

:: Die ganze Nacht geöffnet ::

**BERLIN****GRAND-HÔTEL DE RUSSIE**

Georgenstrasse 22-23 (**Russischer Hof**) gegenüber Bf. Friedrichstr.  
200 Zimmer von M. 3.00 an, mit allem Komfort u. Telefon in jedem Zimmer —  
Franz. Küche — Déjeuners, Soupers M. 3.00 — à la carte zu mässigen Preisen.  
Herf. Garten-Terrasse. Eldorado im Herzen Berlins!

**Neuheit: Pilsener Urquell u. Münchner Bier vom Fass!**

Vornehmes Restaurant. . . Luxuriöse Festsäle. . . Intime Abend-Musik  
Neue Direktion: **Wilh. Krause.**

**MOSSE & SACHS**

Berlin NW. 7  
Unter den Linden 36  
(Haus Zöllnerhof)

**Bankgeschäft**

Fernspr.: Ztr. 12450-52  
Telegraphm.-Adresse:  
Samosbank

**Vergnügungs- u. Erholungs-Reisen zur See**

**4 Nordlandfahrten bis Bronnholm**  
mit dem Doppeldecker-Dampfer *Meran*.  
Abfahrt von Hamburg:  
am 20. Juni, 10. Juli, 1. August und 10. August.  
Jedezeitige Rückdauer 13 Tage.  
Fahrpreise von Wf. 250. — an aufwärts.

**2 Nordlandfahrten nach Island u. Spitzbergen**  
m. d. Doppeldecker-Dampfer *Victoria Valla*.  
Abfahrt von Hamburg: 5. Juli und 2. August.  
Jedezeitige Rückdauer 25 Tage.  
Fahrpreise von Wf. 350. — an aufwärts.

**2 Reisen um die Welt**  
ohne Dampfbespiel auf dem Doppeldecker-Dampfer *Meran* und *Gieseland*.  
Abfahrt von Hamburg:  
20. Dezember 1914 und 14. Januar 1915.  
Jedezeitige Rückdauer 141 Tage.  
Fahrpreise von Wf. 500. — an aufwärts.  
Dieses Reisebuch enthält die Prospekte,  
**Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,**  
Abteilung Vergnügungsreisen.

Saison Mai-September  
Freiwillig von und zu  
Gutenberg'sches

**BAD NEUHAUS**

Station Neustadt a. d. Saale  
Strecke Schweinfurt-Meringer.  
Sol- und Moorbäder, Trink- und  
Bade-Kuren, Mittelstandspreise

Kohlensäure Kochsalzquellen.  
Erprobte Heilkraft bei Magen- und  
Darmkatarrhen, Gallensteinen, Rheu-  
matismus, Gicht, Herzleiden, Frauen-  
leiden, Hämorrhoidalleiden u. s. w.

Prospekte u. Auskunft durch die Badeverwaltung

**Bad Neuhaus a. d. Saale,**

Fernspr.: Neustadt a. d. Saale No. 47.



# Reiseführer



**Stahlbad Alexisbad i. Harz :: Hotel Försterling.**  
Anerkannt best empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badehaus. Elektrisches Licht und W. O. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Frummann.**

**Baden-Baden Pension Luisenhöhe**  
Haus 1. Ranges in bester Kurlage.

**Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof**  
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft. d. Hôtelhygiene ausgestattet. Sitzgk.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

**Dresden - Hotel Bellevue**  
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

„Kaiserhof-Elberfeld“ Neuerb. Haus erst. B. ne. Dankb. günstig. Lage im Mittelp. d. Stadt Elberfeld, gegenüb. d. Hauptbf. Konferenz- u. Ausstellunگزimmer. Zimmer v. M.R. — ab.

**BAD EMS - Hotel Englischer Hof m. Park Villa.**  
I. Ranges, mit allen modernen Einrichtungen. — Freie Lage gegenüber Park und Kgl. Badehaus. — Eignor grosser Garten. — **F. Schmitt, Besitzer.**

**Bad Ems Hôtel Russischer Hof**  
Neu renoviert. :: Neue Direktion.

**Garmisch, Grand Hotel Sonnenbühl** Haus 1. Ranges, direkt am Wald u. See.

**Hildesheim, Der Kaiserhof.** Haus d. D. Offiziervereins. I. Haus am Platze. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. **W. Lang.**

**KURHAUS MOSER :: BAD KISSINGEN**  
Ruhiger Aufenthalt, für geistige Arbeiter geeignet.

**LUZERN Hotel Montana**  
Herrliche Lage. Haus 1. Ranges.

**LUZERN Hotel Schweizerhof** 600 Betten moderner Komfort.  
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

**MAINZ : Hof von Holland**  
Altbekanntes, vornehmes Haus.

**Monte Carlo Hotel des Princes**  
Das ganze Jahr geöffnet. Modernster Komfort. Mäss. Preise. Vorzgl. Küche. Bes. **Euler-Muscules.**

**München Hôtel „Marienbad“** Einziges Gartenhôtél Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeign. Grösst. Komfort.

**Thermal-Sol-Radium-Bad Münster am Stein** Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Frauen-Krankheiten, Hals- u. Rachenleiden.



# Auf an den Rhein!

## Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.

**Auskünfte und Prospekte durch den  
Rhein. Verkehrsverein E. V. Coblenz**  
(Landesverband für den Fremdenverkehr)



### Düsseldorf:

Hotel Breidenbacher Hof  
Grand Hotel Heck  
Hotel Monopol-Metropol  
Park-Hotel

### Essen:

Hotel Kaiserhof

### Köln:

Hotel Disch  
Dom-Hotel  
Monopol-Hotel  
Savoy-Hotel

### Bonn:

Grand Hotel Royal  
Hotel Rheineck  
Hotel z. goldenen Stern

### Godesberg:

Hotel Godesberger Hof

### Königswinter:

Hotel Berliner Hof  
Hotel Düsseldorfer Hof  
Hotel Europäischer Hof  
Luftkurhotel Petersberg

### Rolandseck:

Hotel Bellevue  
Hotel Rolandseck-Groyen

### Remagen:

Hotel Fürstenberg

### Neuenahr:

Bonn's Kronen-Hotel

### Koblenz:

Grand Hotel Bellevue-  
Coblenzer Hof  
Hotel Monopol-Metropol  
Hotel zum Riesen-  
Fürstehof

### Bad Ems:

Hotel Kgl. Kurhaus und  
Römerbad  
Hotel Englischer Hof und  
Parkvilla

### Boppard:

Hotel Bellevue u. Rhein-  
hotel

### St. Goar:

Hotel Lillie  
Hotel Rheinfels  
Hotel Schneider

### Bacharach:

Hotel Herbrecht

### Bingen:

Hotel Viktoria

### Bad Kreuznach:

Kurhaus und Palast-  
Hotel

### Mainz:

Hof von Holland

### Mannheim:

Park-Hotel  
Hotel National



# Reiseführer



## Grand Hotel Kaiserhof, Bad Nauheim

Bes. **B. H. Haberland.** Einziges allererstklassiges Haus direkt gegenüber den Badhäusern. Im eigenen großen Park gelegen. Modernster Komfort.

## PRAG Hôtel de Saxe

Vornehmstes Hotel mit modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

## Rüdesheim a. Rh. Hôtel Holländischer Hof

Lieblingshaus der Gesellschaft.

## Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

## Wiesbaden :: Nassauer Hof

Hochvornehmes Hotel in freier Pavenzugter Ort- und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochbrunnenröhr. 110 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

## ZÜRICH HOTEL PELIKAN

Nenes, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

**Dr. Möller's Sanatorium** **Diätet. Kurort nach Schroth** herrliche Lage, Dirks, Heilort, Chron. Krankh., Präg. u. Bruchfr.  
Arztleitung: I. Minberstein; pro Tag 3 Mk.

**Einjährigen-** Anstalt, Dr. Fackelmann, Berlin W 15, Güntzelstr. 32.

### Zehlendorf-West b. Berlin, Tel. 125

### Wald-Sanatorium Dr. Hauße

**Persönliche ärztliche Behandlung.**  
 Zukiger Landesforsthalt, exzellente a. Ursubstanz, Spezial-Herz- u. Nierenkur, Stoffwechselkur, Rheumatur, Gichtkur, Zuckerkr., Nigros.

## Ferien-Reisen nach dem Norden

mit der

## „Thalia“ des Österreichischen Lloyd

**VIII. „Zweite Nordlandfahrt: Nach dem Wikingerlande“**  
 vom 11. bis 31. Juli. — Von Amsterdam über Koperwik, Osterwik, Subö, Oia, Hellesylt, Morök, Raftsund, Tromsö, Nordcap, Hammerfest, Lyngen, Swartisen, Dronheim, Molde, Losen, Balholmen, Lister, Gudvangen, Bergen, Koperwik, Helgoland nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 496.— an.

**IX. „Dritte Nordlandfahrt: Nach Spitzbergen und dem ewigen Eis“**  
 vom 3. bis 30. August. — Von Amsterdam über Molde, Tromsö etc., Nordcap zur Grenze des ewigen Eises, Spitzbergen (Virgohafen, Mugdalenen-Bay, Cross-Hay, Bell-Sund), Hammerfest, Dronheim, Bergen nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 560.— an.  
 Landausflüge durch Theo. Cook & Son.

**X. „Bäderreise“** vom 1. bis 28. September. — Amsterdam, Cowes (Insel Wight), Bayonne (Blarritz), Arosa Bay (Santigo), Le-sabon, Cadix (Sevilla), Tanger, Gibraltar, Malaga (Granada), Algier, Tunis, Malta, Corfu, Cattaro, Buzi (Grotte), Beirut, Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 400.— an.

**XI. „Nach Dalmatien, Albanien, Sizilien und Tunis“**  
 vom 3. bis 19. Oktober. — Triest, Spalato (Salona), Gvarosa, Durazzo, Valona, Messina (Taormina), Palermo, Tunis (Karthago), Malta, Syrakus, Korfu, Cattaro, Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 330.— an.

Prospekte gratis und Auskünfte bei dem **Oesterreichischen Lloyd**: Berlin, Unter den Linden 47; Köln, Wallraffplatz 7; Elberfeld, Reisebureau Schnert & Hartmann, Hotel Kaiserhof g. d. Hauptbahnhof, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 11; München, Weinstraße 7; Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Kohn, Christianstraße 31, Leipzig, Friedrich Otto, Georgring 3; Breslau, Weltreisebureau Kap. von Knoch, Neue Schweidnitzer Straße 6; Wien I., Kärntner-ring 6; Genf, A. Nuttal, le Coultre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 11.

**Gegen Frauenkrankheiten**

insbesondere chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität, sowie Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten etc.

**Gegen Herzkrankheiten**

Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelerkrankung, Herzklappenfehler, Herzneurose,  
 :: :: Arteriosklerose, Fettharz etc. :: ::

**FRANZENSBAD**

==== **Gratis-Prospekt** ====

ausführlich u. reich illustr., durch die Kurverwaltung

**Bergmann-Metallurgique**

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke. A. G. Berlin.

**Tourenwagen**

**Lastwagen**

**Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.**

Der Einfluss einer Neuenährer Brunnenkur auf Zuckerfranke.  
 Im Auftrage der Zentralkasse für Balneologie wurden im August bis September 1913 in Neuenahr Versuche an 12 Kranken der I. mediz. Klinik, an 6 leichteren, 4 mittelschweren und an 2 schweren Erkrankungsfällen angestellt. Nach den erzielten Resultaten darf man folgende Schlüsse ziehen:

„Die Neuenährer Brunnenkur scheint auf die schwersten, mit Acidose komplizierten Formen des Diabetes keinen wesentlichen Einfluss auszuüben. Auf schwere, juvenile Diabetesformen kann sie sogar direkt ungünstig einwirken.“

Dagegen bildet die Kur ein wirksames Unterführungsmittel in der Behandlung der mittelschweren und leichten Fälle. Wir glauben behaupten zu dürfen, daß selbst unter den günstigen Verhältnissen einer klinischen Behandlung ähnliche Erfolge, namentlich in so kurzer Zeit, nicht zu erzielen sind. Von besonderer Bedeutung erscheint uns die Tatsache, daß die Wirkung der Kur nicht mit ihrer Beendigung aufhört, sondern auch unter ungünstigen äußeren Verhältnissen sich über eine längere Zeit erstreckt.

Im übrigen verweisen wir auf den der heutigen Nr. beiliegend. Prospekt.

# Bekanntmachung.

## Disconto-Gesellschaft-

### A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Die Generalversammlung des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins vom 28. Mai 1914 hat beschlossen, das Vermögen des Bankvereins als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation an die Direction der Disconto-Gesellschaft gegen Gewährung von neuen Disconto-Kommanditanteilen und Einlösung der Gewinnanteilscheine des Bankvereins für 1914 mit 4% zu übertragen. Entsprechend hat die Generalversammlung der Disconto-Gesellschaft vom 29. Mai 1914 diesen Erwerb und die Erhöhung des Grundkapitals um nom. M. 75 000 000 durch Ausgabe von 62 500 Stück neuen, auf den Inhaber und über je M. 1200 lautenden Anteilen, die ab 1. Januar 1915 gewinn-berechtigt sind, beschlossen.

Nachdem diese Beschlüsse und deren Durchführung in die Handelsregister eingetragen worden sind, fordern wir die Aktionäre des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins zur Einlieferung ihrer Aktien und zur Empfangnahme der darauf entfallenden Disconto-Kommanditanteile nach Maßgabe der folgenden Bedingungen auf.

1. Die Aktien des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins sind mit Gewinnanteilscheinen für 1914 ff. und Erneuerungsscheinen bei Vermeidung späterer Kraftloserklärung

**bis zum 30. Juni 1914 einschließlich**

- |                   |         |   |
|-------------------|---------|---|
| in Berlin         | bei der | Direction der Disconto-Gesellschaft (Emissionsstelle Behrenstr. 43/44) und deren Depositenkassen sowie ferner bei deren Niederlassungen und Depositenkassen in Bremen, Essen (Ruhr), Frankfurt a. M., Mainz, Saarbrücken, Cüstrin, Frankfurt a. O., Krichst. a. M., Bad Homburg v. d. H., Offenbach a. M., Potsdam, Wiesbaden.  |
| • Cöln            | • dem   | A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G. und dessen Depositenkassen sowie ferner bei dessen Niederlassungen und Depositenkassen in Berlin, Beuel, Bonn, Cleve, Cöpenick, Crefeld, Duisburg, Dülken, Düsseldorf, Emmerich, Godesberg, Grevenbroich, Kempen, Moers, Mülheim (Rhein), Neuss, Neuwied, Odenkirchen, Oranienburg, Potsdam, Rheydt, Ruhrort, Viernon, Wesel, |
| • Aachen          | • der   | Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft A.-G.,  |
| • Augsburg        | • „     | Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,   |
| • Barmen          | • dem   | Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.,   |
| • Breslau         | • „     | Schlesischen Bankverein,  |
|                   | • der   | Schlesischen Handelsbank A.-G.,   |
|                   | • dem   | Bankhause E. Heilmann,  |
|                   | • „     | „ G. v. Pachaly's Enkel,  |
|                   | • „     | „ L. Pfeiffer,  |
| • Cassel          | • der   | Mittelrheinischen Bank,   |
| • Coblenz         | • dem   | Bankhause Sal. Oppenheim jr. & Cie.,  |
| • Cöln            | • „     | „ A. Levy,  |
| • Dresden         | • der   | Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Abteflg. Dresden,   |
|                   | • dem   | Bankhause Philipp Elimeyer,   |
| • Duisburg        | • „     | A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G. Filiale Duisburg,   |
|                   | • der   | Mittelrheinischen Bank,   |
|                   | • „     | Rheinischen Bank,   |
| • Elberfeld       | • dem   | Bankhause von der Heydt-Kersten & Söhne,  |
| • Essen (Ruhr)    | • der   | Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Essen,  |
|                   | • „     | Rheinischen Bank,   |
| • Frankfurt a. M. | • „     | Direction der Disconto-Gesellschaft sowie deren Depositenkassen,  |
|                   | • „     | Deutschen Effecten- und Wechselbank,  |
| • Halle a. S.     | • dem   | Halleschen Bank-Verein von Kullsch, Kaempf & Co.,   |
|                   | • „     | Bankhause Reinhold Steckner,  |
| • Hamburg         | • der   | Norddeutschen Bank in Hamburg,  |
| • Hannover        | • „     | Hannoverschen Bank,   |
|                   | • dem   | Bankhause Hermann Bartels,  |
|                   | • „     | „ Ephraim Meyer & Sohn,   |
|                   | • „     | „ A. Spieglerberg,  |
| • Karlsruhe i. B. | • der   | Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.,   |
|                   | • dem   | Bankhause Veit L. Homburger,  |
|                   | • „     | „ Straus & Co.,   |
| • Leipzig         | • der   | Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt und bei deren Abteilung Becker & Co.,  |
| • Magdeburg       | • dem   | Magdeburger Bank-Verein,  |
|                   | • „     | Bankhause F. A. Neubauer,   |
| • Mannheim        | • der   | Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.,   |
| • Meiningen       | • „     | Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp A.-G.,  |
| • München         | • „     | Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank,   |
|                   | • „     | Bayerischen Vereinsbank,  |



**Zeichnungs-Einladung.****4<sup>0/0</sup> Deutsche Schutzgebietenanleihe**

für das Rechnungsjahr 1914

**im Gesamtbetrage von 65 000 000 Mark**

eingeteilt in Stücke von 5000 M., 2000 M., 1000 M., 500 M., 100 M.

mit Zinsgenuß vom 1. Juli 1914 ab.

Tilgung beginnend im Rechnungsjahre 1920 mit  $\frac{1}{2}\%$  jährlich zuzüglich ersparter Zinsen durch Auslosung zum Nennwert, oder Ankauf, versicherte Tilgung und Gesamtkündigung vom Rechnungsjahre 1929 ab zulässig

Für die Verzinsung und Tilgung der Anleihe haften die an der Anleihe beteiligte Schutzgebiete: **Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Deutsch-Südwestafrika als Gesamtschuldner und das Reich als Bürge.** Die Anleihe ist deshalb nach § 1837 des Bürgerlichen Gesetzbuches **reichsmündelsicher.**

Die Notiz der Anleihe an den Börsen von Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg wird veranlaßt werden.

Vorstehende

**65 000 000 Mark 4<sup>0/0</sup> reichsmündelsichere Schutzgebietenanleihe**

legen wir unter folgenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung auf:

1. Zeichnungen nehmen entgegen bis einschließlich

**Dienstag, den 16. Juni 1914**

- |                    |  |
|--------------------|--|
| in Berlin          | die Königl. Reichsbank (Preussische Staatsbank),           |
|                    | „ Direction der Disconto-Gesellschaft,                     |
|                    | „ Deutsche Bank,   |
|                    | das Bankhaus Mendelssohn & Co.,                            |
| in Bremen          | die Bank für Handel und Industrie,                         |
|                    | „ Berliner Handels-Gesellschaft,                           |
|                    | das Bankhaus S. Bleichröder,                               |
|                    | „ Bankhaus Delbrück Schickler & Co.,                       |
| in Köln            | die Dresdner Bank,   |
|                    | das Bankhaus von der Heydt & Co.,                          |
|                    | die Direction der Disconto-Gesellschaft,                   |
|                    | „ Deutsche Bank Filiale Bremen,                            |
| in Dresden         | „ Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank,                   |
|                    | das Bankhaus Sal. Oppenheim Jr. & Cie.,                    |
|                    | die Deutsche Bank Filiale Köln,                            |
|                    | „ Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Köln R.-G., |
| in Frankfurt a. M. | die Sächsische Bank zu Dresden,                            |
|                    | „ Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Abteilung Dresden,    |
|                    | „ Deutsche Bank Filiale Dresden,                           |
|                    | „ Dresdner Bank,   |
| in Hamburg         | „ Direction der Disconto-Gesellschaft,                     |
|                    | „ Deutsche Bank Filiale Frankfurt,                         |
|                    | „ Dresdner Bank in Frankfurt a. M.,                        |
|                    | „ Filiale der Bank für Handel und Industrie,               |
| in Hannover        | das Bankhaus Jacob S. H. Stern,                            |
|                    | die Norddeutsche Bank in Hamburg,                          |
|                    | „ Deutsche Bank Filiale Hamburg,                           |
|                    | „ Bank für Handel und Industrie Filiale Hamburg,           |
| in Leipzig         | das Bankhaus L. Behrens & Söhne,                           |
|                    | die Dresdner Bank in Hamburg,                              |
|                    | das Bankhaus M. M. Warburg & Co.,                          |
|                    | die Bank für Handel und Industrie Filiale Hannover,        |
| in Mannheim        | das Bankhaus Hermann Bartels,                              |
|                    | die Dresdner Bank Filiale Hannover,                        |
|                    | „ Hannoversche Bank,                                       |
|                    | das Bankhaus Ephraïm Meyer & Sohn,                         |
| in München         | die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt,                    |
|                    | „ Deutsche Bank Filiale Leipzig,                           |
|                    | „ Filiale der Sächsischen Bank zu Dresden,                 |
|                    | „ Bank für Handel und Industrie Filiale Leipzig,           |
| in Stuttgart       | „ Dresdner Bank in Leipzig,                                |
|                    | „ Süddeutsche Disconto-Gesellschaft R.-G.,                 |
|                    | „ Rheinische Creditbank,                                   |
|                    | „ Badische Bank,   |
| in Stuttgart       | „ Bank für Handel und Industrie Filiale Mannheim,          |
|                    | „ Dresdner Bank Filiale Mannheim,                          |
|                    | „ Süddeutsche Bank Abteilung der Pfälzischen Bank,         |
|                    | „ Bayerische Hypotheken- und Wechselbank,                  |
| in Stuttgart       | „ Deutsche Bank Filiale München,                           |
|                    | „ Bank für Handel und Industrie Filiale München,           |
|                    | „ Dresdner Bank Filiale München,                           |
|                    | „ Stahl & Federer R.-G.,                                   |
| in Stuttgart       | „ Württembergische Vereinsbank,                            |
|                    | „ Dresdner Bank Filiale Stuttgart,                         |
|                    | „ Württembergische Bankanstalt vormals Pfann & Co.         |

auf Grund eines bei den Stellen erhältlichen Zeichnungsscheins. Früherer Schluss der Zeichnung am letzten Zeichnungstag bleibt dem Ermessen einer jeden Stelle vorbehalten.

2. Der Zeichnungspreis beträgt **96,40 %** und zwar, falls die Abnahme im Juni erfolgt, abzüglich 4% Stückzinsen vom Abnahmestage bis zum 1. Juli 1914, und, falls die Abnahme im Juli erfolgt, zuzüglich 4% Stückzinsen vom 1. Juli 1914 bis zum Abnahmestage. Ein Schlusscheinsteampel ist nicht zu entrichten.

3. Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Zeichnungsstelle eine Sicherheit von 5% des gezeichneten Betrages in bar oder in solchen Wertpapieren zu hinterlegen, die die betreffende Stelle als zulässig erachtet.
4. Zeichnungen, die unter Uebernahme einer Sperrverpflichtung erfolgen, finden vorzugsweise Berücksichtigung.
5. Die Zuteilung unterliegt dem freien Ermessen einer jeden Zeichnungsstelle und erfolgt so bald als möglich nach Schluß der Zeichnung durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner.
6. Es werden zunächst Interimsscheine ausgegeben, deren Abnahme gegen Zahlung des Hauptpreises in der Zeit vom 12. Juni bis 4. Juli 1914 einschließlich bei derjenigen Stelle, bei der die Anmeldung erfolgt ist, zu geschähen hat. Die Interimsscheine werden baldmöglichst nach besonderer Bekanntmachung in die endgültigen Stücke kostenfrei umgetauscht werden.

Berlin, Köln, Frankfurt a. M., Hamburg, im Juni 1914.

**Direction der Disconto-Gesellschaft. Deutsche Bank. Mendelssohn & Co.**  
**Bank für Handel und Industrie. Berliner Handels-Gesellschaft.**  
**S. Bleichröder. Delbrück Schickler & Co. Dresdner Bank.**  
**von der Heydt & Co. Sal. Oppenheim jr. & Cie. Jacob S. B. Stern.**  
**Norddeutsche Bank in Hamburg. E. Behrens & Söhne. M. M. Warburg & Co.**

## Wer krank ist

erhält sofort mein Schriftchen über Verhaltungsregeln und gute Mittel zur Bekämpfung von Magenleiden, Verstopfung, Hämorrhoiden, Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität, Gicht, Rheuma, Ischias, Ausschläge, Flechten, Heimwunden.

Sieles wurde geprüft!

**Krankenschwester Marie**

WIESBADEN-K. 219  
 Adolfsstraße 13.

## Ein Kuriosum — aber aktuell wie vor 200 Jahren

### Die sündliche Ammen-Miethe

dadurch d. leiblichen Kindern, d. ihnen v. Gott u. d. Natur weislich bereitete Nahrung entzogen u. daher das ihnen oft angeborene gute Temperament verderbt, hergeg. viel Böses durch d. meistens lasterhafte Ammen. singelöst wird. Von J. G. Joergensen, Pfarrer zu Gailsdorf, Leipzig 1769. Originalgetr. photolithogr. Neudr. 1914. M. 2.— Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. interessa. Werke u. Antiquarverz. gr. fr.

H. Barsdorf, Berlin W. 30

Barbarossastr. 71 II.

# ld

grössere  
 immer  
 elzung.  
 Einige  
 äntliche  
 der ent-  
 ns. Die

assen-  
 73, 90 II.  
 Eingang

on,

ron der  
 en zum

Spiel-  
 fahren  
 Verkehr

den im  
 reibund-  
 l in den  
 ss von  
 rich der  
 tragen.

# Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Z. fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentral- Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Die Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Die Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. Die Häuser sprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Hengenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Straßenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 59, 35 und 44. Automobus etc. Die Fahrzeiten betragen vom Tempelhofer Felde

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt über die Dreibundstrasse, Ecke Katabachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Bäumen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Baden und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Publikum übergeben worden.

Ankünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden durch das Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dönhofsstrasse u. Hohenzollernkorso, Telefon Amt Tempelhof 627, an die Interessenten erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluß an Wasserleitungen, an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezügliche Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

## Berliner Handels-Gesellschaft.

Unsere Kassenkasse Berlin W. 8, Behrenstr. 32—33, Eingang N., und Französisch Str. 42—44, Eingang A., ist Zahlstelle für die zahlbaren Zins- und Gewinnanteil-Scheine sowie für die rückzahlbaren Stücke folgender Effekten:

- Aachener Rückversicherungs-Ges., Aktien.  
 Accumul-Fabrik A.-G., Hagen-Berlin, Akt.  
 A. E. G. Schnellbahn, Aktien.  
 A.-G. Brown Boveri & Cie., Baden (Schweiz), Aktien.  
 A.-G. Charlottenhütte, Niederscheiden, Aktien u. Schuldversch.  
 A.-G. Saatziger Kleinbannen, Aktien.  
 Akt. Ges. f. Stückerdöfner, Knaepsck, Akt.  
 Akt.-Ges. Thiederhall in Thiede, Aktien u. Schuldversch.  
 Aktiengesellschaft für Verkehrswesen in Berlin, Aktien u. Schuldverschreibungen.  
 Allgem. Elektrizitäts-Gesellsch., Aktien u. Schuldversch.  
 Allgemeine L. kal.-u. Strassenbahn-Gesellschaft, Aktien und Schuldversch.  
 Aluminium-Industrie-Aktien-Ges., Akt.  
 Axow Don-Commerzbank, Akt.-n.  
 Badische Lokal-Eisenbahn-Akt.-Ges., Akt. u. Schuldversch.  
 Bahngesellschaft Waldhof, Aktien.  
 Bahnh. Jungfernh. Boden-Akt.-Ges., Akt.  
 Berlin-Charlottenburger Straßenbahn, Akt. und Schuldverschreibungen.  
 Berliner Stadtanleihen.  
 Bierbrauerei Lührer, Bukarest, 6½% Schuldversch., von 1911.  
 Bismarckhütte, Akt. u. Schuldverschreib.  
 Bleichwerk Schulz-Knaudt, Akt.-Ges. Akt. u. Schuldversch.  
 Blöhm & Voss, Kommanditges. a. Aktien, Hamburg, Aktien u. Vorrags-Aktien.  
 Bochumer Verein für Bergbau u. Gusstahl-Fabrikation, Akt. u. Schuldversch.  
 Bommisch-Herzoginische Eisenb.-Landes-Anl. v. 1902.  
 Brandenburg. 4½% u. 3½% Prov.-Pfandbr.  
 Braunkohlen- u. Briket-Industrie, Akt. u. Schuldversch.  
 Braunschweig, Eisenb., 4½% Prioritäts-Anl.  
 \*Braunschweig-Hannoversche Hypotheken-Bank, Aktien und Pfandbriefe.  
 Braunschweigische Landes-Eisenbahn, Akt. und Schuldversch.  
 Butzbach-Löcher Eb. A.-G., Aktien.  
 Capito & Klein A.-G., Aktien.  
 Carlshütte Akt.-Ges. f. Eisengießerei u. Maschinenbau, Aktien.  
 Chinesische 5% Reorgan.-Anleihe v. 1913.  
 Chinesische 5% Tientsin-Pukow Eisenb.-Ergänzungs-Anleihe.  
 Carisiana Strassenbahn, 4½% Teilschuldversch.  
 Crefelder Stadtanleihe von 1907, Ausg. II.  
 Crefelder Strassenb. A.-G., Akt. u. Schuldv.  
 Dampfschiffahrts-Gesellsch. d. Oesterreich, Lloyd, Schuldversch.  
 Deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha, Akt. Pfandbr. u. Prämien-Pfandbr.  
 Deutsche Hypothekenbank (A.-G.), Berlin, Akt. u. Pfandbr.  
 Deutsche Hypothekenbank in Meiningen. Pfandbriefe und Prämien Pfandbriefe.  
 Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Ges., Akt.-n.  
 Deutsche Masch.-Fabr. A.-G., Duisburg, Akt.  
 Deutsche Nationalbank, Kommanditges. auf Aktien, Bremen, Aktien.  
 Deutsche Niles-Werkzeugmasch.-Fabr., Akt.  
 Deutsche Ostafrika-Linie, Akt. u. Schuldv.  
 Diach. Pfandbriefanstalt i. Posen, 4% Pfidbr.  
 Dortmundener 4% Stadt-Anl. v. 1908.  
 Düsseldorf 4% St.-Anl. v. 1899 u. folg.  
 Eidgenössische 3½% u. 3% Anl. 3% Eisenb.-Rente v. 1897.  
 Eisenhütte Silesia Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreib.  
 Elektr.-Akt.-Ges. vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M., Aktien u. Schuldversch.  
 Elektr. Straßenb. Breslau, Akt. u. Schuldv.  
 Elektr. Straßenbahn Valparaiso A.-G., Akt.  
 Elektrochem. Werke G. m. b. H., Bitterfeld, Schuldverschreibungen.  
 Elektro-Trauband-Akt.-Ges., 4½% Schuldv.  
 Ernscher-Brosensenschaft, 4% Schuldv.  
 Färberei Glauchau, Akt.-Ges., 4½% Schuldverschreib.  
 Feldmühle, Papier- u. Zellstoffwerke, Aktien u. Schuldversch.  
 Felten u. Güllencoume, Carlswerk, Aktien u. Schuldversch.  
 Frankfurt-Finkenheerder Braunkohlen-Aktienges., Akt. u. Schuldversch.  
 Freiburger 4% Stadt-Anl. v. 1900.  
 Gasanstalts-Betriebsgesellschaft m. b. H., Berlin, 4½% Schuldverschreibungen.  
 Gelsenkirchen 4% Stadt-Anl. von 1907, Ausgabe I u. II.  
 Gelsenkirchen 4% Stadt-Anleihe von 1910, Ausgabe I, II u. III.  
 Germania Schiffsbau, 4% Schuldversch.  
 Gesellschaft der Metallfabriken B. Hanitzke, Warschau, Aktien.  
 Ges. f. elektr. Hoch- u. Untergrundb., Akt. u. Schuldversch.  
 Ges. f. elektr. Unternehm. Berlin, Akt. u. Schuldversch.  
 Goethardbahn, 3½% Obligation. v. 1895.  
 Greifenberger Kleinbahn A.-G., Akt.  
 Greifenhagener Kreisbahnen, Aktien.  
 Gr. Berl. Straßenbahn, Akt. u. Schuldv.  
 Grundkredit-Bk., Königsberg i. Pr., Pfandbr.  
 Alfred Gutmann, Aktien-Gesellschaft für Maschinenbau in Altona-Ottensen, Aktien.  
 Güstrower 3½% Stadt-Anl. von 1896.  
 Hauffenbahn Akt.-Ges., Aktien.  
 Halberstädter 3½% Stadt-Anl. v. 1897.  
 Halle-Hettst. Eisenbahn, Akt. u. Schuldv.  
 Halleische 3½% Stadt-Anleihe von 1892.  
 " 4% Stadtanleihen v. 1900 u. 1906.  
 " 3½% Stadt Anleihe von 1900.  
 Hamburgische 3% Staats-Anleihe von 1902.  
 Hamburgische 4% Staats-Anleihen v. 1907, 1908, 1909, 1911 und 1913.  
 Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Akt.-Ges., Aktien, 4% Prioritäts-Anleihe v. 1898 und 4½% Prioritäts-Anleihe von 1908.  
 Handelsgesellschaft f. Grundbes., Aktien u. Schuldverschreibungen.  
 H. Henninger Reifabrik Akt.-Ges., Aktien und Schuldverschreibungen.  
 Hohenlohe-Werke Akt.-Ges., Aktien.  
 Hukuang Eisenbahn, 5% Anleihe von 1911.  
 Hypoth.-Bank i. Hambg., Akt. u. Pfandbr.  
 Industrie für Holzverwertung A.-G., Aktien.  
 Industriegelände Schöneberg A.-G., Aktien.  
 Italienische 3½% konsol. Rente.  
 Italien, 3½% konsol. Rente von 1906.  
 \*Ital. Südb. (Meridionalis), Akt. u. Grundbes.  
 Ital. Mittel-u.-Eisenb., 4% steuerf. Oblig.  
 Ital. 3½% steuerf. Bod.-Credit-Pfandbr.  
 \*Der Banca Nazionale nel Regno d'Italia.  
 Kalkwerk Krügershall, Aktien u. Schuldv.  
 Kamer. Eisenb.-Ges., Vorragsakt. Reihe A. Stammakt. Reihe B.  
 Kieler 3½% Stadt-Anleihe von 1901.  
 Kleinbahn A.-G. Buzslau-Neudorf, Akt.  
 Kölner Stadt-Anleihen.  
 Königsberger Lagerhaus A.-G., Aktien u. Schuldversch.  
 Friedr. Krupp, A.-G., Essen, 4% Anleihe.  
 Kursk-Kiew Eisenbahn, 4% Priorit.-Oblig.  
 Leipziger Bierbrauerei zu Ruednitz, Riebeck & Co., Vorragsaktien und Aktien.  
 Leipziger Elektr. Straßenbahn, Aktien u. Schuldverschreib.  
 Ludw. Loewe & Co., A.-G., Aktien, 4½% und 4% Schuldverschreibungen.  
 Lübeck-Hüchener Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien und Schuldverschreibungen.  
 Lübecker 3% Staatsanleihe von 1896.



Lübecker 3½% Staatsanleihe von 1890.  
 Lübecker 4% Staats-Anl. v. 1906, 1908 u. 1912.  
 Luxemburgische Prince Henri Eisenbahn-  
 u. Erzgruben-Ges., Aktien u. Obligation.  
 Luzerner 3½% Stadt-Anleihe.  
 Magdeburg 3½% conv. St.-Anl. v. 1878  
 u. 1880.  
 Magdeburger 4% Stadtanleihe von 1913,  
 Abt. I.  
 Magdeburg. Str.-Eisenb.-Ges., 4% Schuldv.  
 C. D. Magirus Akt.-Ges., Ulm u. D., Akt.-n-  
 Mannesmannröhren-Werke, Akt. u. 4½%  
 Schuldverschreib.  
 Marokkanische 5% Staatsanl. von 1910.  
 Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Aktien  
 u. Schuldverschreib.  
 Mitteldeutsche Bodenkredit-Anst. Greiz, Akt.,  
 Pfandb. u. Grundrentenbriefe.  
 Mitteldeutsche Privatbank Magdeb., Aktien.  
 Moselbahn Akt.-Ges., Aktien.  
 Moskau-Jarosl.-Archangel Eisenbahn, 4%  
 Prioritäts-Obligationen.  
 Moskau-Smolensk Eisenb., 4% Prior.-Oblig.  
 Moskau-Windau-Rybinsk Eisenbahn, 4%  
 Prioritäts-Obligat.  
 Münchener Stadt-Anleihen.  
 Nagykimda Arader Lokal-Eisenb. A.-G.,  
 4% Prior.-Anl.  
 Naphta-Product-Ges. Gebr. Nobel, Akt.,  
 u. Schuldverschreib.  
 Namburger Braunkohlen A.-G., Schuld-  
 verschreibungen.  
 Neustadt-Gogoliner Eisenbahn-Ges., Akt.  
 Nürnberger Stadt-Anleihen.  
 Oberschles. Eisen-Industrie, Akt.-Ges. für  
 Bergb. u. Hüttenbetr., Akt. u. Schuldv.  
 Oberschles. Koks-Werke u. Chem. Fabrik  
 A.-G., Aktien u. Schuldverschreib.  
 Oelfabrik Groß-Gerau, Bremen, Aktien.  
 Oscherahel-Schöninger Eisenb.-Ges., Akt.  
 Osthank f. Handel u. Gewerbe. Posen, Aktien.  
 Ostdeutsche Eisenb.-Ges., Akt. u. Schuldv.  
 Ottomannische 4% Zoll-Anleihe von 1911.  
 Panzer Akt.-Ges., Aktien.  
 Papierfabrik Küssel, Akt.-Ges., Aktien und  
 6% Schuldverschreib.  
 Pflkaller Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.  
 Julius Pintsch A.-G., Akt. u. Schuldv.  
 Poesmer 3½% Stadt-Anl. von 1885.  
 Prager Eisen-Industriegesellschaft, Aktien.  
 Preussische Hypotheken-Aktien-Bank, Akt.  
 u. Pfandbriefe.  
 Princess Estate u. Gold Mining Co., Li-  
 mited, 6% Debentures.  
 Randower Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.  
 Raizeburger Kleinbahn A.-G., Aktien.  
 Regensburger Stadt-Anleihen.  
 Regenwalder Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.  
 Reichelbräu, A.-G. in Kulmbach, Aktien.  
 Rheinische Elektrizitäts- u. Kleinbahnen-  
 Akt.-Ges., Aktien.  
 Rheinische Stahlwerke, Akt. u. Schuld-  
 verschreibungen.  
 \*Rheinprovinz-Anleihen.  
 Rhenania, Ver. Emailierwerke, Akt. u. Schw.  
 A. Riebeck'sche Montanwerke, Akt.-Ges.,  
 Aktien u. Schuldverschreib.  
 Rinteln-Sadthagen Eisenbahn-Gesellsch.,  
 Vz.- u. St.-Akt.  
 Russ. Südostbahn, 4% Obl. v. 1897, 1898  
 und 1901.  
 Rütgerswerke Akt.-Ges., Aktien und  
 Schuldverschreib.  
 Rybinsk Eisenbahn, 4% Prioritäts-Oblig.  
 Sachs. Elektr.-Lief.-Ges., 4½% Priorit.  
 Anleihe.  
 Sächsisch-Thüring. Akt.-Ges. für Braun-  
 kohlenverwertung, Schuldverschreib.  
 Samlandbahn, A.-G., Aktien und 4½%  
 Schuldverschreib.  
 Sarotti Chokoladen- u. Cacao-Industrie  
 Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreib.  
 Schantung-Eisenb.-Gesellsch., Aktien.

Bei den mit einem \* versehenen Effekten sind

August Scherl, Ges. m. b. H., 4½%  
 Teilschuldverschreib.  
 August Scherl, Deutsche Adressbuch Ges.  
 m. b. H., 6% Teilschuldverschreib.  
 Schlesiensche Akt.-Ges. f. Bergbau u. Zink-  
 Hüttenbetrieb, St.-Akt. u. Prior.-Akt.  
 \*Schlesiensche Bodenkredit-Aktien-Bank, Akt.  
 u. Pfandbriefe.  
 Schlesiensche Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien  
 u. Schuldverschreibungen.  
 Schlesiensche Kohlen- und Cokes-Werke,  
 Gottesberg in Schlesien, Aktien.  
 Schles. Bank-Verein, Aktien.  
 Schweizerische Bundesbahn-Anleihen  
 Schweizerische Bundesbahn-Rente,  
 Schweizerische Centralbahn, Obligationen,  
 Schweizerische Gesellschaft f. Metallwerke,  
 Aktien u. Schuldverschreib.  
 Siemens & Halske, Akt.-Ges. Aktien u.  
 Schuldverschreib.  
 Solfianer 5% steuerfr. Stadt-Anl. v. 1906.  
 Soling. Kleinb.-Akt.-Ges., 4½% Schuld-  
 verschreibungen.  
 Southern Pacific Company San Fran-  
 cisco Terminal 4% Gold-Bonds.  
 Spinnerei und Buntweberei Pforze, Akt.  
 und Schuldverschreib.  
 Stendaler 4% Stadt-Anleihe von 1908.  
 Stettiner Maschinenb.-A.-G. „Vulcan“  
 siehe Vulcan-Werke Hamburg u. Stetin.  
 Stettiner Stadt-Anleihen.  
 Stettiner Straßen-Eisenb.-Gesellsch., Akt.,  
 Vorragsaktien u. Schuldverschreib.  
 Straßen-Eisenb.-Ges. in Braunschweig,  
 Akt. u. Schuldverschreib.  
 Strausberg-Hersfelder Kleinbahn Akt.-Ges.,  
 verl. Aktien u. Dividenden-chemie.  
 Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Ges.,  
 4% Schuldverschreibungen.  
 Südstbahn (Russische) 4% Obligat. v.  
 1897, 1898 u. 1901.  
 Sodenburger Maschinenfabr. und Eisen-  
 gießerei A.-G., Vorrags-Aktien u. Aktien  
 Telefon-Fabrik A.-G., vorm. J. Ber-  
 liner, Akt. u. Schuldverschreib.  
 Temes Bega-Thal Wasserregulierungs-  
 Gesellsch., 4% Oblig.  
 Thomson-Houston-Ges., Aktien u. Obligat.  
 Tschöppener Werke Akt.-Ges., Aktien.  
 Türkische 4% Staats-Anl. v. 1903.  
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4% Weing-  
 Obligationen.  
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4½%  
 Rentenscheine.  
 Ungar. Agrar- u. Rentenb., 4½% Pfdbf.  
 u. an-Bank in Wien, Aktien.  
 Vereinigte Deutsche Nickelwerke A.-G.,  
 vorm. Westf. Nickelwerk, Plein-  
 mann, Witte & Co., Aktien.  
 Vereinigte Lausitzer Glaswerke, Aktien  
 Verein. Westdeutsche Kleinbahnen, A.-G.,  
 4½% Obligationen.  
 Vereinsbank in Hamburg, Aktien.  
 Victoria Falls and Transvaal Power  
 Comp., 5% Debet.  
 Waggonfabrik Jos. Rathgeber Akt.-Ges.,  
 Aktien u. Schuldverschreibungen.  
 Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft,  
 Obligationen Serie I und Serie VII.  
 Warsteiner Gruben- u. Hüttenw., Akt.  
 Westdeutsche Bodenkredit-Anstalt, Akt.  
 und Pfandbriefe.  
 Westd. Eisenb.-Ges., Aktien, Vorrags-  
 aktien u. Schuldverschreib.  
 Westfäl. Drahtind., Aktien u. Schuldv.  
 Württembergische Nebenbahnen, Aktien  
 und Schuldverschreibungen.  
 Zellstofffabrik Waldhof, Waldhof, Aktien  
 und Schuldverschreibungen.  
 Zuckerfabrik Prüßeln A.-G., Aktien.  
 Zuckerraffinerie Hamzig, G. m. b. H. Schuldv.  
 Züricher 3½% und 4% Stadt-Anleihen.

wir nicht Zablattelle für die verschieden Stärks.

... und zeichnen  
"Hochachtungsvoll  
Schmidt & Sohn."  
Den Brief schicken Sie  
durch Dotsen.

**Lindström's  
Parlograph**

räumt die Diktate mit allen  
Notizen und Verbesserungen  
auf.

Carl Lindström  
Aktiengesellschaft  
Berlin O 17.

Alleinvertrieb für Berlin und Provinz Brandenburg:

Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56/57.

### Vom Adel der Versöhnung

Seite 124: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kluft trennt, ein feines Verständnis unmöglich sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffnung ausmacht.“ Diese Worte aus dem Liebeschen Buche vom Adel der Versöhnung (vergriffen) sollen Eines erkennen lassen: daß die großzügigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Schriftdeutungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanalysen in Briefform frei.  
P. Paul Liebe, Augsburg I.

**Schriftstellern** bietet eingeführt. Buch- und Zeitschriftenverlag günstige Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Werke in Buchform.

Näheres unter L. W. 2475 durch Rudolf Mosse, Leipzig.

**Zucker**-kranke erhält. Isotonic. Besondere über eine aufschmerzerregende Ernährung. Ohne besondere Diät. Hauptbestandteil nach dem Deutsch Reichspatent angemeldet. Verfabren hergestellt. Vorkaufe penzig an Apotheker Dr. A. Uecker G. m. b. H. Niewerte 11a b. Sommerfeld.

Gute  
Nährmittel für  
**Diabetiker!**  
Buch frei. Fromm & Co.  
Kötzschenbroda IIIb.

**Ferd. Rothschuh**  
Hofl.  
**Bandagen**  
Erfurt

**Insertaten-** „Die Zukunft“ aus der **Anzeigenverwaltung** Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Telefon Ztr. 8719 u. 9797  
**Annahme für** die **Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Anzeigen-Expeditoren —  
*Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.*



**Schneiders Kunstsalon** Frankfurt a. M. **Rossmarkt 23**  
 Gemälde und Graphik I. Ranges.

**NATÜRLICHES KARLSBADER SPRUDELSALZ**  
  
**SALZ**  
 ist das allein echte Karlsbader  
 Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

**Autoren**  
 bietet Buchverlag günstigste Bedingungen  
 Modernes Verlagsbureau Curt Wigand  
 Berlin-Halensee

**Steuerberatung**  
 In all' Ihren  
**Steuersachen** vertritt und berät  
 Sie fachmännisch  
 das **Steuerkontor** G. m. b. H.  
 Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 96  
 Tel.: Amt Lützow 7365  
 Prospekt „D“ frei.

Angrenzend Schreiberhau.  
**Bade- und Luft-Kurort**  
**„Zackental“**  
 Tel. 27. (Camphausen) Tel. 37.  
 Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Bahnhofstation)  
**Erholungsheim**  
**Hôtel Sanatorium**  
 Neuzzeitliche Einrichtungen, Waldreich, windgeschützt, nebelfreie Höhenlage, Zentr. d. schönst. Ausläufe im Bergu. V. d. Luftbad, Übungsapp., alle elektr. Appar. billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasserverwendungen (ausschliesslich kohlensäurereiches Quellwasser).  
 Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab.  
 Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.  
 Nebst: Camphausen, Berlin SW. 11.

# Manches BON MOT

werden Sie an Ihrem Herrensabend der anregenden Wirkung einer feinen Cigarette zu verdanken haben. Der Duft einer würzig aromatischen Salem Aleikum oder milden Salem Gold Cigarette verbreitet eine behagliche erholende Stimmung unter den Gästen.

## SALEM ALEIKUM SALEM GOLD (Goldmundstck) CIGARETTEN

*Etwas für Sie!* Preis No 3 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stk.

Echt mit Firma.



Orient Tabak- u. Cigaretten-Fabrik  
Yemidze Dresden. Inh. Hugo Zietz,  
Hofl. S. M. d. Königs von Sachsen.



### Trustfrei!

Zu haben in den besseren  
Cigarren-Geschäften.



## Das ist die richtige Lampe!



# AEG

### Metalldraht-Lampe